

22.7.1994 Heuler, Erika 5/22 1100 1000, 1100
902 96.22.3, 1900 B 1376 E



Ascher Heimatbrief



Folge 8/9

August/September 1994

46. Jahrgang

Heimattreffen mit Vogelschießen:

Erlebnisreiche Tage der Begegnung

Gluthitze über Rehau: Am Samstag, 7. August, dem Eröffnungstag des 20. Ascher Heimattreffens, lief der Schweiß schon bei den geringsten Bewegungen. Trotzdem zeichnete sich schon gegen Mittag ab, daß sich zumindest nicht weniger Landsleute auf den Weg nach Rehau gemacht hatten als vor zwei Jahren. Unsere Patenstadt hatte sich fein herausgeputzt. Leider war zu befürchten, daß die Eröffnungsveranstaltung am Samstagnachmittag im Rehauer Rathaus ein Opfer der hohen Temperaturen werden könnte. Weit gefehlt: Der Rathaussaal war bis auf den letzten Platz gefüllt, als der Vorsitzende des Heimatverbandes des Kreises Asch, Carl Tins, seine Begrüßungsworte sprach. Namentlich hieß er willkommen: den Rehauer Bürgermeister Edgar Pöpel, den Landrat des Kreises Wunsiedel, Dr. Peter Seißer, die Landtagsabgeordneten Willi Müller und Albrecht Schläger, die Vorsitzende des Bundes der Deutschen, Landschaft Egerland, Hilde Sura, den Gauschützenmeister Dieter Gelbrich (Hof), die Träger der Karl Alberti-Medaillen Walter Eibich, Adolf Rogler, Karl Kraus, Karl Goßler, Rudolf Wagner, Hermann Feiler, Walter Richter, Helmut Effenberger, Helmut Klaubert sowie Frau Margarethe Grüner und Frau Lieselotte Joachim. Außerdem Frau Annemarie Gernerova, die im Auftrag des Ascher Bürgermeisters Syrovatka gekommen war. Grußworte hatten der Hofer Landrat Ewald Zuber und der Kreisbetreuer der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Rudolf Mähner gesandt. Die Patenstadt Selb hüllte sich, obwohl eingeladen, in Schweigen...

Carl Tins ließ in seiner Ansprache die bisherigen Heimattreffen Revue passieren: vom ersten Zusammentreffen Ascher Landsleute im Jahre 1948 in Limburg/Lahn über die erste Großkundgebung am Fuße des Niederwalddenkmals bei Rüdesheim im Jahre 1949 und dem ersten Vogelschießen 1950 in Dörningheim spannt sich der Bogen zu den Treffen in Selb und Rehau. Wörtlich: „Damals, vor mehr als 40 Jahren, als sich die Heimatvertriebenen erst zögernd, dann in immer größerer Zahl trafen, lautete die Forderung: wir wollen wieder heim! Man wollte es nicht glauben, daß die Vertreibung aus der Heimat endgültig ist, fast überall herrsch-

te die Meinung vor, daß so etwas nur vorübergehend sein könne und daß es nur eine Frage der Zeit sei, bis man wieder in die Heimat zurückkehren kann“. Trotzdem hätten die Sudetendeutschen schon damals begonnen, mit Fleiß, Können und Ideenreichtum an der Integration in ihre neue Heimat zu arbeiten. Tins erinnerte an die Diffamierungen, denen sich die Heimatvertriebenen ausgesetzt sahen, bis, von den Medien geschürt, das Wort „Vertriebenen“ schließlich zu einem Schimpfwort wurde.

Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen ging der Sprecher auch auf die politische Wende in unserer Heimat ein. „Stauend mußten alle Verleumder zur Kenntnis nehmen, daß Deutsche und Tschechen aufeinander zuzogen und versuchten, sich zu verständigen. Auch wir, die Ascher gingen und fuhren hinüber in unsere Heimatstadt und in die Dörfer, gar manche Veranstaltung wurde von den tschechischen Behörden unterstützt. Die Restaurierung der Kriegerdenkmäler und der Kirche in Neuberger Friedhof und der evangelischen Kirche in Nassengrub, des Niederreuther Kriegerdenkmals: das wäre ohne die Einwilligung der Ascher Stadtverwaltung nicht möglich gewesen.“

Inzwischen habe sich die tschechische Politik deutlich von ihrer ersten euphorischen Haltung abgesetzt, das Klima sei kälter geworden. Die Forderung der Heimatvertriebenen nach Heimatrecht und Rückgabe der geraubten Vermögenswerte stießen bei den Tschechen auf taube Ohren. Es werde noch lang dauern, ehe Lösungen gefunden würden, die einvernehmlich genannt werden könnten. „Fast ein halbes Jahrhundert ist seit der Vertreibung vergangen, und trotzdem stehen wir noch nicht einmal richtig am Anfang neuer, positiver Entwicklungen“, sagte Tins.

Geblieben sei die unerschütterliche Liebe zu Heimat und so sollte auch dieses, das 20. Heimattreffen, als Zeichen der Treue zur Heimat gesehen werden.

Zum Schluß seiner Ausführungen bedankte sich Carl Tins bei allen, die auch dieses Treffen wieder organisiert hatten. Er nannte den Vorsitzenden des Arbeitsausschusses, Fritz Geipel, die Ascher Vogelschützen und Gustav Markus, der für die Foto-Ausstellung verantwortlich zeichnete, die im Anschluß

an die Eröffnungsveranstaltung in der Eingangshalle des Rehauer Rathauses eröffnet wurde.

Rehaus Bürgermeister *Edgar Pöpel* ging in seinem Grußwort auf die engen Verbindungen zwischen den Ascher und den Rehauer Landsleuten ein. Ohne die Heimatvertriebenen aus dem Kreise Asch hätte es niemals die Entwicklung Rehau zu seiner heutigen Bedeutung geben können, sagte er. Die alle zwei Jahre in Rehau stattfindenden Ascher Heimattreffen zählten zu den Höhepunkten im Jahresablauf der Stadt.

Landrat *Dr. Peter Seißer* (Wunsiedel) sagte in seinem kurzen Grußwort, daß es für ihn als Vertreter des Patenlandkreises Wunsiedel eine Selbstverständlichkeit sei, der Einladung zur Eröffnung des Heimattreffens Folge zu leisten. Auch er hob die Aufbauleistung der Sudetendeutschen hervor, die nicht mehr aus der Region wegzudenken seien.

Die Karl-Alberti-Medaillen

Die höchste Auszeichnung, die der Heimatverband des Kreises Asch zu vergeben hat, ist die Karl-Alberti-Medaille. In diesem Jahr wurden sie an *Friedrich Geipel* und *Gustav Ploß* verliehen. Carl Tins würdigte die beiden verdienten Landsleute. *Friedrich Geipel* habe sich nicht nur als „Motor“ des Arbeitsausschusses und als Organisator der Heimattreffen große Verdienste erworben. Als stellvertretender Vorsitzender des Heimatverbandes sei er immer zugegen, wenn seine gewichtige Stimme gebraucht werde. Sein Rat und seine Erfahrungen seien unentbehrlich, trotz seiner umfangreichen beruflichen Verpflichtungen habe er nie „Nein“ gesagt, wenn es galt, die Ärmel hochzukrempeln und anzupacken. Wenn es in der Verleihungs-Urkunde heiße „verliehen in Würdigung seiner hervorragenden Verdienste um die Ascher Heimat“, dann träfe dies im besonderen Maße auf ihn zu.

Gustav Ploß, der mit seinem Bad Brambacher Gemeinschaftsorchester beim Heimattreffen 1990 zum ersten Male die musikalische Hauptlast zu tragen hatte, ist seither bei den Veranstaltungen des Heimatverbandes nicht mehr wegzudenken. Kaum eine Veranstaltung, ohne daß er mit seinem Orchester oder einzelnen Mitgliedern nicht den musikalischen Rahmen besorgt hätte: Als Beispiele nannte Carl Tins das große Gala-Konzert in der Ascher Turn-

halle im Jahre 1992, sein Konzert anlässlich des Heimattreffens im gleichen Jahre, das Festkonzert anlässlich des hundertsten Geburtstages der Ascher Musikschule in der Niklas-Kirche, das Totengedenken vor dem Ascher Lutherdenkmal, die Feierstunde im Nassen-gruber Friedhof im Vorjahre. Auch er sei, wie Friedrich Geipel, ein würdiger Träger der Karl-Alberti-Medaille.

Übrigens: Selbstverständlich besorgte Gustav Ploß mit seinem Kammerorchester den musikalischen Rahmen der Eröffnungsfeier.

Mäuschenstill wurde es im Saal, als Friedrich Geipel seinen Dankesworten einige Gedankengänge hinzufügte, die in ihrer Eindringlichkeit nur wörtlich wiederzugeben sind. Er sagte u. a.:

„... Nun wollte ich eigentlich an dieser Stelle, nach den vielen und guten Worten, die wir heute hier gehört haben, schließen — schweigen — so wie wir das meistens tun. Schweigen — eine Tugend, die wir schon in der Schule gelernt haben. Manchmal muß man aber auffassen, daß gerade „Schweigen“ nicht falsch verstanden wird!

Nun möchte ich hier aber auch einmal tiefempfundenen Dank bekunden, Dank dafür, daß ich zu denen gehören durfte, deren Transport 1946 in die Freiheit gerollt ist. Zwar auch in ein Land, das wie Leipzig und Dresden in Schutt und Asche lag, in ein Land aber, in dem man in Frieden und Freiheit leben und arbeiten konnte. . .

Dankbar bin ich auch dafür, daß ich — und vor allem meine Kinder, hier eine neue Heimat gefunden haben. Und: dankbar bin ich heute dafür, daß es mir erspart blieb, mein Leben in einer Tschechoslowakei zu fristen, in einem Land, in dem meinen Kindern eine fremde Sprache aufgezwungen worden wäre, in Unfreiheit, in wirtschaftlicher Not — und was noch viel schlimmer gewesen wäre, in geistiger Not zu vegetieren.

Es ist fast wie eine Ironie des Schicksals, wenn ich heute auf meiner Brust das Antlitz von Karl Alberti trage. Einst waren wir Nachbarn, uns hat nämlich nur die Breite der Steingasse voneinander getrennt. Als Heranwachsender habe ich ihn geradezu verehrt, den alten ehrwürdigen Herrn, mit weißem Haar, auf der Straße habe ich ihn nie ohne seine große Aktentasche gesehen — seine Bücher begleiten mich noch heute.

Vor einigen Monaten stand ich unter der Haustüre meines Vaterhauses, drüben in der Steingasse, in Gedanken versunken, mein Blick ging hinüber zur Steinschule, dann in den Garten der Albertis, das Haus wurde wie so viele dem Erdboden gleichgemacht, weil es den neuen Herren wohl nicht taugte.

Über mir wählte ich Herrn Bürgermeister Syrovatka, dort wo wir einst lebten, wo ich meine Schulaufgaben machte, zur Lehre ging, später dann zur Ausweisung.

Ich kann mir einfach nicht vorstellen, daß er oben an seinem Schreibtisch auch nur eine Minute glücklich sein könnte, wenn er wirklich die ganze Wahrheit kennen würde — ganz zu schweigen von

dem — was die Mauern dieses Hauses zu den Zeiten der SNB gehört und gesehen haben!

Und, wenn ich heute so durch Asch fahre, wird mir die ganze Wahrheit eines so alten Sprichwortes richtig bewußt: *Unrecht Gut — gedeihet nicht!*

Wahrheit ist ein sehr strapaziertes Wort. Die heutige Generation des tschechischen Volkes ist aufgerufen, die ganze geschichtliche historische Wahrheit zu ergründen, zu lernen, daß die gemeinsame Geschichte unserer beiden Völker nicht 1918 und nicht 1938 begann. Sie wäre gut beraten, wenn sie sich das Denken ihres Präsidenten zu eigen machen würde, und wenn sie sich für die Untaten ihre Väter schon nicht entschuldigen kann — oder will — dann soll sie sich doch wenigstens bemühen einzusehen, daß uns zumindest auch Unrecht geschehen ist, guten Willen zeigen und endlich unsere seit Jahrzehnten ausgestreckten Hände zu einer Veröhnung ergreifen!“

Die Foto-Ausstellung

Nach der Eröffnungs-Feier hatten die Besucher Gelegenheit, sich die Foto-Ausstellung „Das war unser Asch“ anzusehen. Unser Landsmann Gustl Markus, der Initiator und Hauptverantwortliche für diese Ausstellung, hatte nach Wochen nahezu unglaublicher Arbeits-Intensität eine Foto-Dokumentation zusammengestellt, die einhellig auf Begeisterung stieß. Wieviele Erinnerungen wurden da wach! Ergriffenheit übermannte viele der etwa 500 Besucher, die alleine während des Heimattreffens die Ausstellung besichtigten, insbesondere dann, wenn die Bilder zu Vergleichen mit dem heutigen Antlitz unserer Stadt anregten. Noch nie war eine derartige Fülle von Bildern aus der verlorenen Heimat zu sehen, die Einmaligkeit dieser Ausstellung wurde von allen Betrachtern immer wieder spontan bestätigt. Die Arbeit war schwer, sie hat sich gelohnt: Gustl Markus und seine Helfer, nicht zuletzt seine liebe Frau, konnten mit Recht stolz sein auf die Früchte ihrer Mühen. Dankeschön, lieber Gustl!

Nachsatz: Der Ascher Bürgermeister Syrovatka hat, nachdem er mit Rehaus Bürgermeister Pöpel die Ausstellung besucht hatte, in einem Schreiben an den Heimatverband die Bitte geäußert, die Ausstellung auch in Asch zu zeigen. In einem Gespräch mit dem stellvertretenden Schriftführer des Heimatverbandes, Peter Brezina, bei einer Veranstaltung in Eger sagte Syrovatka — er ist Präsident der böhmischen Euregio Egrensis — wörtlich: „Ich will den ehemaligen Genossen zeigen, was sie aus dieser Stadt gemacht haben.“ Die Bitte des tschechischen Ascher Bürgermeister wird derzeit innerhalb der Vorstand-schaft des Heimatverbandes diskutiert.

Das Gala-Konzert

Samstagabend im Saal des Rehauer Schützenhauses: Gala-Konzert mit Gustl Ploß und seinem Salon-Orchester. „Wiener Abend“ war das Motto, der

Kapellmeister selbst führte das Publikum — der Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt — in seinen einleitenden Worten zurück in eine Zeit, in der in den Ascher Kaffeehäusern musiziert wurde; wie anders als mit Melodien aus den unvergessenen Wiener Operetten.

Schon nach wenigen Minuten waren die Zuhörer verzaubert von einer Musik, wie man sie heutzutage nicht mehr zu hören bekommt. Gustl Ploß mit seiner Violine und seine Musiker spielten sich in aller Herzen. Die Sopranistin Elisabeth Wölker, die das Orchester schon seit Jahren begleitet, sang mit ihrer frischen Stimme Lieder, die schon vergessen schienen: „Im Prater blühn wieder die Bäume“, oder „Leb wohl, mein kleiner Garde-Offizier“. Der Beifall wollte nicht enden, trotz der tropischen Temperaturen im Saal wurden Zugaben verlangt und gewährt, bis den Musikern im wahrsten Sinne des Wortes die Luft ausging. Anschließend, im Festzelt, wurden die Konzert-Besucher rasch auf den Boden der heutigen musikalischen Wirklichkeit zurückgeholt: die Bierzelt-Musik verursachte einen höllischen Lärm, das eigene Wort war nicht mehr zu verstehen.

Der Festgottesdienst und das Totengedenken

Am Sonntagmorgen sorgte ein kräftiges Gewitter für die dringend erhoffte Abkühlung. So herrschten beim vormittägigen Festgottesdienst am Rehauer Ehrenmal angenehme Temperaturen. Heimatpfarrer Walter Eibich, bereits jenseits der Achtzig (was man garnicht glauben mag), predigte mit der ihm eigenen Vitalität. Er rief die Gläubigen zur Besinnung auf und bat sie, sich der Versöhnung mit dem tschechischen Volke nicht zu versagen. Er dankte allen Anwesenden für ihre jahrelange Treue, die sie immer bei den Heimattreffen zusammenführte. Waren es Abschiedsworte? Da niemand weiß, ob noch einmal ein Heimattreffen in diesem Rahmen stattfinden kann, war die Ergriffenheit spürbar.

Nach dem Gottesdienst legten Friedrich Geipel für den Heimatverband und Walter Richter für die Ascher Vogelschützen zu den Klängen eines Posauenchors („natürlich“ ein Bestandteil des Orchesters von Gustav Ploß) einen Kranz am Ehrenmal der Vertriebenen nieder.

Der Festzug

Nachmittag hieß es dann „Aufstellung zum Festzug“. Wie in all den Jahren vorher, bewegte sich der Zug, gesäumt von vielen, vielen Schaulustigen, durch die Straßen der Stadt Rehau. Voran mit klingendem Spiel das Bad Brambacher Gemeinschaftsorchester unter der Leitung von Gustl Ploß, dahinter viele Landsleute und Ortvereine. Die „Dörfener“ waren, wie immer, dabei, natürlich fehlten auch die Ascher Vogelschützen und die Sektion Asch des Alpenvereins nicht. Fröhlich winkend ging es den Rehauer Berg hinan, ehe das Festzelt die wackeren Marschierer



Der Zug kommt



Immer dabei: die Sektion Asch



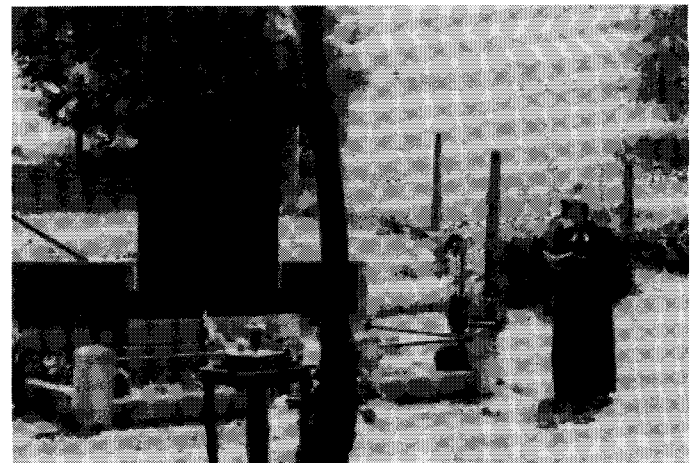
Gustl Ploß mit seinem Orchester



Festgottesdienst mit Pfarrer Walter Eibich



An der Spitze des Zuges: Bürgermeister Edgar Pöpel



Pfarrer Kucera segnet das Niederreuther Kriegerdenkmal



Die Ascher Vogelschützen



Andacht im Schatten Niederreuther Bäume



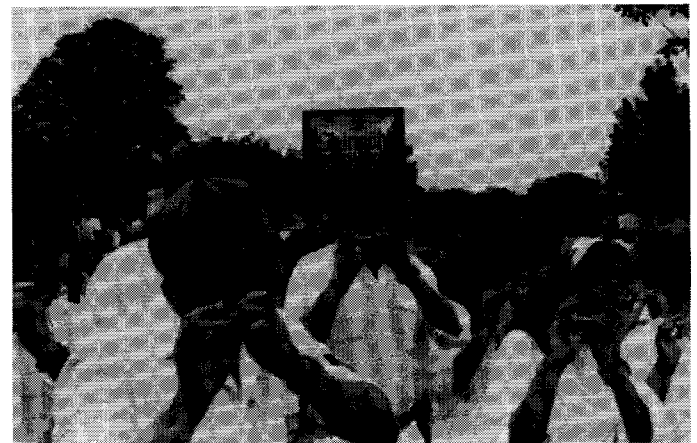
Die Wernersreuther



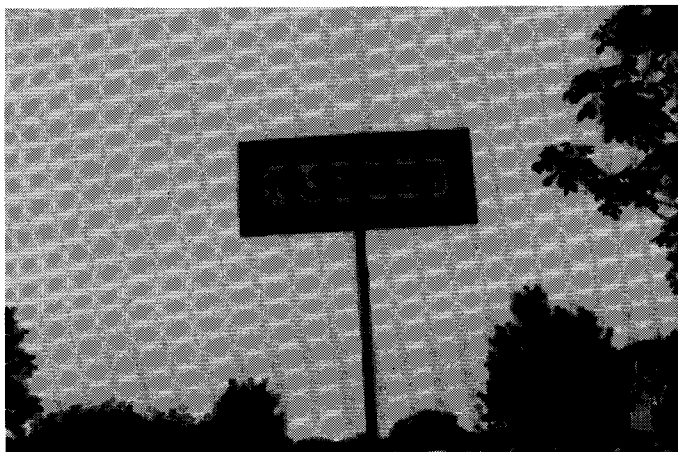
Die Schilderner



Die Schönbacher



Die Steinpöhler



Warum verstecken sich die Nassengruber?



Die Neuberger

verschluckte. Eine frische Maß war der Lohn der Mühe. Bald waren die ersten Auflösungserscheinungen erkeiubar, viele Besucher, die wieder aus der ganzen Bundesrepublik gekommen waren, machten sich auf die Heimfahrt; auch der Schreiber dieser Zeilen, nachdem er zum sechsten Male an den beiden Tagen sein durchgeschwitztes Hemd gewechselt hatte.

Der Vogelschuß

Wie immer war das Vogelschießen Bestandteil des Ascher Heimattreffens. Nach dem Festzug begrüßte der 1. Vorsitzende der Ascher Vogelschützen Hermann Richter im Festzelt die Lands-

leute aus nah und fern, die im Festzug mitmarschierenden Ehrengäste, stellvertretend für alle, Bürgermeister Pöpel und MdL Schläger, sowie die am Festzug beteiligten Schützenvereine, den Rehauer Spielmannszug und das Gemeinschaftsorchester Bad Brambach.

Währenddessen trafen die Schützenmeister unter der Leitung des Oberschützenmeisters Horst Wettengel sowie die Schützenschwestern Hedi Richter und Gisela Wettengel die letzten Vorbereitungen für das Vogelschießen.

Bis in die frühen Abendstunden des Sonntags wurden abgeschossen die Krone (Manfred Richter), Kopf und Hals (Edmund Breitfelder), Maulring (Erich

Vonzin), Zepter (Hermann Richter) und der Reichsapfel (Lisa Föhringer).

Nach dem Frühschoppen am Montagmorgen, der von dem vorangegangenen Vogelkönig Siegfried Richter — einem Schützenhof Eulenhauer bei Rehau gegeben wurde, wurden das Vogelschießen auf der Schießanlage im Rehauer Schützenhaus fortgesetzt. Es wurde dann die restlichen Teile des Vogels abgeschossen, beginnend mit dem linken Flügel (Gisela Wettengel), rechter Flügel (Leopold Laber), linke Kralle — in Asch sagte man dazu etwas derb Pfauotschn — (Frank Egerland), rechte Kralle (Helmut Peetz), Fahne (Werner Moisel),



Die Ascher Vogelschützen-Familie

Schwanz (Edmund Breiffelder). Gegen 18.00 Uhr fiel dann der Korpus durch Hermann Richter. Damit stand der neue Vogelkönig fest.

Zum Abschluß des Vogelschießens kamen die Schützen auf Einladung des Schützenkönigs nochmals gemütlich auf dem Eulenhammer zusammen. Zum Ende der einjährigen Königszeit lädt dann nächstes Jahr der Vogelkönig die Schützen zum Frühschoppen ein.

Das traditionelle Vogelschießen wird wegen der räumlichen Entfernung der Schießanlage auf dem Eulenhammer bei den Ascher Heimattreffen auf der Schießanlage der Rehauer Schützen im Schützenhaus in Rehau abgehalten. Geschossen wird dabei mit einer Armbrust auf eine Entfernung von 15 Metern. Die jährlich dazwischenliegenden Vogelschießen der Ascher Vogelschützen werden traditionsgemäß auch am ersten Sonntag im August auf dem Eulenhammer abgehalten. Bei diesen Schießen wird, wie früher in Asch, mit Vorderladergewehren und Schwarzpulver geschossen.

Die Ascher Heimatstube

Die Ascher Heimatstube, nunmehr endgültig im neuen Rehauer Museum integriert, erfreute sich an den Tagen des Heimattreffens großen Zulaufs. Manchmal war das Gedränge sogar beängstigend. Viele Landsleute, die ja teilweise von weither angereist waren, wollten sich die Gelegenheit, einmal einen Rundgang durch die Heimatstube zu machen, nicht entgehen lassen. Wenn gleich offenbar noch nicht ganz fertig (die offizielle Wiedereröffnung fand am 8. Juli 1994 statt) präsentierte sich die Heimatstube in würdiger Form. Viel Arbeit war notwendig, um die durch den Umbau bedingten Staub- und Schmutzreste von den Ausstellungsstücken zu entfernen. Es ist gelungen, bald wird nichts mehr davon zu sehen sein. Im hübschen Innenhof des neugestalteten Rehauer Museum-Komplexes konnte man sich von den „Strapazen“ eines Rundgangs bei einer Tasse Kaffee prächtig erholen.

Dank des Vorsitzenden des Arbeitsausschusses:

„Der Heimatverband des Kreises Asch und die Ascher Vogelschützen Re-

hau, haben mit einem gemeinsamen Arbeitsausschuß das 20. Ascher Heimattreffen mit Vogelschießen 1994 in Rehau vorbereitet und durchgeführt.

Mein Dank gilt zunächst allen aktiven Helfern, welche maßgeblich zum Gelingen der Veranstaltungen beigetragen haben. Dank auch unserer Patenstadt Rehau für die tatkräftige Unterstützung.

Unsere Landsleute haben durch die Übernahme der Festabzeichen, noch viel mehr aber durch ihre Spenden dafür gesorgt, daß wir die beträchtlichen Kosten aufbringen konnten, ohne unsere Vereinskassen zu belasten. Herzlichen Dank.

Der größte Dank aber, gilt all jenen, die wieder den Weg nach Rehau gefunden haben. Unsere Arbeit wurde dadurch gerechtfertigt und belohnt. Vielen Dank.

Für den Arbeitsausschuß:
Fritz Geipel, Vorsitzender“

★

Denkwürdige Veranstaltung in Niederreuth

Im Rahmen des Ascher Heimattreffens fand in Niederreuth eine bemerkenswerte Veranstaltung statt.

Mit Genehmigung und finanzieller Unterstützung der Stadt Asch ist das dortige Kriegerdenkmal durch einige

ehemalige Bewohner restauriert und mit den Namen der Gefallenen und Vermissten des 2. Weltkrieges ergänzt worden. Mehr als 100 Personen, darunter auch mehrere Tschechen, waren gekommen, um in einer schlichten Feierstunde der Opfer zweier sinnloser Weltkriege und der Gewaltherrschaft zu gedenken.

Während es wenige Tage zuvor in Theresienstadt zu ernsthaften Ausschreitungen zwischen tschechischen Politradikalen und Vertretern von sudetendeutschen Organisationen kam, wurde hier ein Schritt der gegenseitigen Verständigung vollzogen. Das Polizeiaufgebot hatte keinerlei Anlaß einzugreifen und konnte sich im Hintergrund halten.

In ihren Ansprachen brachten der Vorsitzende des Heimatverbandes Carl Tins und die Bürgermeister der Städte Rehau und Asch, Pöpel und Syrovatka, einhellig zum Ausdruck, daß der Zweck solcher Denkmäler nicht die Verherrlichung des Krieges sei, sondern der Respekt vor den Toten und die Mahnung an die Überlebenden und kommenden Generationen, auf Gewalt jeglicher Art ein für alle Mal zu verzichten.

Die Ansprachen wurden durch Frau Gernerova von der Stadtverwaltung Asch jeweils in die andere Sprache übersetzt, den musikalischen Rahmen besorgten Mitglieder des Bad Brambacher Gemeinschaftsorchesters.

Den kirchlichen Segen gab Pfarrer Kucera in tschechischer und deutscher Sprache und bezog in sein Gebet ebenfalls die Hoffnung mitein, daß beide Völker einer friedlichen Zukunft entgegengehen.

Zum Abschluß bedankte sich Horst Adler im Namen der Organisatoren für die vielfältige finanzielle Unterstützung durch freiwillige Spenden, besonders bei Herrn Bürgermeister Syrovatka aus Asch für seine Verständigungsbereitschaft und zeigte sich überzeugt, daß diese und hoffentlich weitere gemeinsame Maßnahmen wie z. B. die Restaurierung des Friedhofs Schritte in die richtige Richtung der Versöhnung zwischen den beiden Völkern darstellen.

Sudetendeutsch-tschechisches Verhältnis:

Stoiber rät zu Geduld und Gelassenheit

Der Bayerische Ministerpräsident Edmund Stoiber hat vor zahlreichen Journalisten im Münchner Presseclub erneut den Beginn der tschechisch-sudetendeutschen Dialogs angemahnt. Auf Fragen erklärte der bayerische Regierungschef, der Dialog müsse und werde kommen. Er halte dies für eine Frage der Zeit. Man müsse hierbei Geduld haben.

In der Tschechischen Republik werde von Kommunisten und anderen Linken Vergangenheitsbewältigung dadurch betrieben, daß man sich „sehr nationalistisch gibt, um irgendwo einen gemeinsamen Punkt zu fixieren“. Doch stelle er auch fest, erklärte Stoiber, „daß es in der tschechischen Öffentlichkeit ja durchaus eine beginnende starke Dis-

kussion gibt über die Frage, ob und in welcher Form dieser politische Dialog auch auf der höchsten Ebene aufgenommen werden soll.“ „Ich bin“, fügte Stoiber hinzu, „für jeden Dialog auf jeder Ebene“. Aber es müsse sich auf tschechischer Seite auch um eine „repräsentative Ebene“ handeln, die mit den Sudetendeutschen spreche. Dies solle „ohne Vorbedingungen“ erfolgen.

Das Ergebnis des Dialogs sei „völlig offen“, betonte Stoiber, „nur, der Dialog muß begonnen werden“. „Wir sollen das fordern, gelassen und ruhig“, erklärte Stoiber vor der Journalistenrunde.

Stoiber wies besonders auf die tschechische Generalamnestie von 1946 für Straftaten an Deutschen hin und er-

klärte mit Nachdruck: „Dieses kann nicht so stehen bleiben“. Die Tschechen wollten „ja langsam in das europäische Umfeld hinein“ und Mitglied in der Europäischen Union werden „im Lauf der nächsten zehn Jahre“. Dieser Prozeß, sagte Stoiber, werde seiner Meinung nach auch zu einem Umdenken in der Tschechischen Republik in diesen Fragen führen. Er glaube, daß die tschechische „Gelassenheit und Souveränität zunehmen wird, über die eigene Geschichte mit den Sudetendeutschen und den Deutschen so zu reden, wie das Václav Havel bereits 1990 getan hat.“

Der Ministerpräsident stellte noch einmal klar, die Erdölleitung (MERO) durch Bayern in die Tschechische Republik habe „überhaupt nichts mit unserer generellen Position“ in der sudetendeutschen Frage zu tun. Vielmehr setze er sich „ja auseinander mit bayerischen Grundstückeigentümern, die sich wehren“ gegen den Bau der Leitung über ihren Privatbesitz. Stoiber hatte 1993 auf dem Sudetendeutschen Tag erklärt, Bayern leiste den Tschechen gegenüber vielfältige Hilfen und habe auch dem für die tschechische Erdölversorgung wichtigen Bau der Pipeline Ingolstadt-Kralupy zugestimmt. Letzteres sei „eine über den ökonomi-

schon Nutzen hinausgehende Geste guten Willens“, die auf eine Antwort aus Prag warte.

Diese von Stoiber seinerseits im weitesten Sinne hergestellte Verknüpfung hatte der tschechische Regierungschef Václav Klaus zum Anlaß genommen, die zunächst angekündigte Gesprächsbereitschaft gegenüber den Sudetendeutschen wieder zurückzunehmen. Der Konfliktpunkt zwischen den beiden Ministerpräsidenten konnte in der Zwischenzeit wohl behoben werden, insbesondere bei einem Gespräch im August letzten Jahres in Frasdorf. Der angekündigte Dialog mit den Sudetendeutschen ist gleichwohl bislang ausgeblieben.

„Wir brauchen“, betonte Stoiber jetzt erneut im Münchner Presseclub, „ein gutes Verhältnis zu den Tschechen als Nachbarn, auf unterer regionaler Ebene läuft das ja auch ganz gut.“ Es gebe derzeit „gewisse Bremssituationen“ auf tschechischer Seite, „weil die Tschechen eben Angst haben“ und dächten „sie müßten jetzt erst ihre eigene Identität finden nach der Trennung von der Slowakei“ und man die Zusammenarbeit im Hinblick auf die Europäische Union langsam angehen müsse. „Aber“, fügte Stoiber hinzu, „ich rechne hier ja in Zeiträumen von zehn Jahren“.

„So sollen nur kommen, die Säue, die deutschen“

Die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ veröffentlichte im August einen Augenzeugenbericht aus Theresienstadt, wo bekanntlich am 30. Juli dieses Jahres tschechische Rechts-Extremisten eine Trauerfeier für alle Opfer der Gewalt verhinderten.

„Der Aussiger Augenarzt Dr. med. Ratmir Zoubek und der Dresdner Studienrat Rüdiger Kollar sind Freunde. Sie sind nahezu gleichaltrig. Dr. Zoubek hat im vorigen Jahr seinen siebzigsten Geburtstag gefeiert. Kollar ist ein Jahr jünger. Er ist gebürtiger Aussiger und mußte nach dem Zweiten Weltkrieg seine Heimatstadt verlassen. Dr. Zoubek kam erst vor zehn Jahren in die Elbestadt. Bis zum Ende der sechziger Jahre wirkte er als Dozent an der medizinischen Fakultät in Königgrätz, dann mußte er als Tagelöhner zu den Maurern; schließlich zwang jedoch der Ärztemangel in Nordböhmen das Regime, Dr. Zoubek als Arzt einzusetzen. Knapp vor der Wende, am 16. November 1989, stand er wieder vor Gericht. Es wurde ihm zur Last gelegt, daß er sich am Gedenken für den Märtyrer Jan Palach beteiligt hatte, der sich aus Protest gegen den Einmarsch der sowjetischen Besatzer 1969 verbrannt hatte. Das Verfahren gegen Dr. Zoubek wurde eingestellt, da der Kommunismus zusammengebrochen war.

Mit Kollar wurde Dr. Zoubek am 4. Dezember 1989 bekannt, als er als Delegierter des Bürgerforums an der Kundgebung des Neuen Forums in Dresden teilnahm. Beide sind überzeugte Idealisten, beide setzen sich unermüd-

lich für die Vergangenheitsbewältigung und für die Aussöhnung zwischen Deutschen und Tschechen ein — Dr. Zoubek als Funktionsträger des Tschechisch-Deutschen Freundschaftskreises, Kollar als Amtswalter der Kreisgruppe der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Dresden.

Seit 1991 organisieren sie beide auf der Aussiger Elbbrücke Gedenken an die Opfer des Massakers von 1945 und geben diesen Veranstaltungen den Charakter einer Ehrung aller Opfer von Gewalt und Unmenschlichkeit.

Antideutsche Stimmung

35 Grad im Schatten zeigte an jenem Samstag, dem 30. Juli, in Theresienstadt das Thermometer. Kurz nach Mittag hatte eine Gruppe von etwa zwanzig Republikanern unter der Führung des Abgeordneten zum Parlament der ehemaligen Tschechoslowakei Josef Krejsa (geboren 1946) die Allee besetzt, die zur Kleinen Festung führt. Sie spannten mitgebrachte Spruchbänder, hielten Fahrzeuge an und kontrollierten, ob sie Kränze oder Blumengebilde mitführten. Ganz so hatte es noch vor nicht allzu langer Zeit die Stasi an den Jahrestagen Jan Palachs getan, als sie mit allen Mitteln zu verhindern versuchte, daß die Bürger an Palachs Grabstein Blumen legten und Lichter anzündeten. Der Unterschied bestand allerdings darin, daß das damals beamtete Schergen des Regimes waren, während es sich bei den Republikanern um eine widerrechtliche und strafbare Amtsanmaßung handelte. Ein Streifenwagen der Polizei stand ein Stück weiter, und die Beamten darin sahen dem Treiben ihrer

selbsternannten Kollegen interessiert zu. Einzuschreiten und dem Spuk ein Ende zu bereiten fiel keinem ein.

An der antideutschen Stimmung der Rotte konnten keine Zweifel bestehen. Signifikant die leidenschaftlichen Worte einer republikanischen Amazone in mittleren Jahren: „Sie sollen nur kommen, die Säue, die deutschen, ich werd' sie verprügeln mit dem Regenschirm da, den ich mitgenommen hab!“

Um halb zwei herum kamen zwei Busse, der eine aus Dresden mit den sächsischen Teilnehmern, der andere mit Aussiger Kennzeichen, darin waren Deutsche und Tschechen aus Aussig.

Das Durchschnittsalter der Teilnehmer mag gut siebzig gewesen sein. Trotz der Warnung, daß die Republikaner ihnen auflauern würden, wollten sie Kranzniederlegung und Totengedenken durchführen, schließlich war ja Polizei da, und die Veranstaltung war behördlich genehmigt. So setzte sich also der Zug in Bewegung, an der Spitze Dr. Zoubek, Rüdiger Kollar, Margarete Bauer aus Tissa und der Aussiger Erzdechant Dr. theol. Anton Sporer. Sie trugen zwei Kränze aus roten Blumen mit Schleifen, auf denen in tschechischer Sprache die Inschriften „Den Opfern der Gewalt“ und „Versöhnung“ standen.

Um den Republikanern auszuweichen, bewegte sich der Zug zum Mahnkreuz inmitten des Friedhofs entlang der Straße nach Prag. Die Republikaner waren jedoch rascher und stellten sich dem Zug etwa hundert Meter vor dem Kreuz entgegen.

Vulgärste Beschimpfungen

Der ehemalige Abgeordnete Josef Krejsa, in Shorts und Baseballmütze, tritt dem Zug entgegen, hält irgendeinen Ausweis hoch und schreit mit überschnappender Stimme: „Halt! Sofort halt! Ich bin Abgeordneter zur Föderativen Versammlung! Ihre Veranstaltung ist gemäß Paragraph 260 des Strafgesetzbuches ungesetzlich! Es ist Propagierung des Faschismus! Verlassen Sie diesen Ort!“

Doktor Zoubek und Erzdechant Sporer versuchen Krejsa zu erklären, daß die Veranstaltung behördlich genehmigt ist und daß sich eher die Republikaner wie Faschisten benehmen. Krejsa packt Doktor Zoubek am Arm und zerrt ihn hin und her.

Aus der Rotte der Republikaner ertönen haßerfüllte Rufe: „Deutsche Schweinehunde!“, „Die Benes-Dekrete werden niemals aufgehoben!“, „Nieder mit den Faschisten!“ und dergleichen. Auf den Zug prasselt die erste Eiersalve nieder — Flecken an Kleidern und Anzügen. Frau Bauer bekommt einen Volltreffer auf die Stirn. Dazu vulgärste Beschimpfungen, Gerangel, Schmährufe auf Deutschland.

Nach etwa zehn Minuten wüsten Treibens kommen gemächlich die Polizeibeamten herbei. „So tut doch eure Pflicht, wozu seid ihr denn da?! Seht

doch, wie die Republikaner alte Menschen behandeln!“

„Na, und was sollen wir damit machen?“ meint seelenruhig einer der jungen Beamten.

Krejsa zeigt den Beamten seinen Abgeordneten ausweis von früher vor und verlangt, daß sie gegen die Veranstaltungsteilnehmer einschreiten. Die vermögen sich offenbar nicht zu orientieren, es scheint fast, als wüßten sie nicht, daß Krejsas Ausweis schon seit 19 Monaten ungültig ist, daß es längst keine Föderative Versammlung und keine Tschechoslowakei mehr gibt. Die Eier sollten halt nicht zu heftig geworfen werden, damit von den Alten niemand verletzt wird.

Erzdechant Sporer und Doktor Zoubek nutzen die allgemeine Verwirrung und versuchten mit den Kränzen das Getümmel seitlich zu umgehen und zum Kreuz zu gelangen. Die Republikaner werden jedoch aufmerksam, hetzen hinter ihnen her. Sporer, Zoubek und einige andere schlagen Haken zwischen den Gräbern, versuchen den Verfolgern zu entkommen. Es entfesselt sich eine hysterische Jagd. Sporer und Zoubek sehen offenbar ein, daß es ihnen nicht gelingen wird, zum Kreuze zu gelangen, legen deshalb ihre Kränze zwischen zwei Gräber. Ein stämmiger Aussiger Tscheche, Pavel Sovoboda, versucht, so gut es geht, den Priester zu schützen, der ein Gebet spricht und die Kränze segnet. Krejsa besteigt ein Grab, um besser den Kopf des Priesters treffen zu können. „Die Pfaffen haben uns den Hus verbrannt!“ ruft er fanatisch, und seine Rotte pflichtet lauthals bei: „Deutsches Pfaffengeschmeiß!“

Auf dem Höhepunkt stürzt einer der Republikaner herbei, zertrampelt frenetisch die eben gesegneten Kränze, reißt die Schleifen herunter und wirft sie weit weg. Die Polizeibeamten versuchen, diesen Mann zu perlustrieren, lassen ihn aber in der Menge untertauchen, ohne sich zu bemühen, sich seiner habhaft zu werden.

Der Triumph der Republikaner ist perfekt. Die Veranstaltungsteilnehmer versuchen, so gut es geht, ihre Kleidung zu reinigen, gehen zu ihren Bussen und fahren weg.

Aktuelle Nachrichten

„Aus der Nachbarstadt Asch“

Das „Selber Tagblatt“ veröffentlicht in unregelmäßigen Abständen unter dem Thema „Aus unserer Nachbarstadt Asch“ aktuelle Berichte aus Asch und seiner Umgebung. Auch in den letzten Wochen erschienen einige Meldungen, die den Rundbrief-Lesern nicht vorenthalten werden sollen:

Brünnerl renoviert

Das schöne Petersbrünnerl in Wernersreuth, das der Ascher Ehrenbürger Gustav Geipel im Jahr 1916 bauen ließ, war nach dem Krieg jahrzehntelang vernachlässigt worden. Mit dem Ergebnis,

Ascher Sommer

In einem der vielen verregneten Sommer einmal geschrieben von
Rola Freitag-Tins

Wenn an anderen Gestaden Sonnenglut liegt überm Land,
wenn der Kornfrucht goldne Schwaden falln von schwielerger Bauernhand,
wenn an andre Flüsse, Teiche, alle schwitzend baden gehn
und erfreut das Thermometer täglich höher klettern sehn,
rennt bei uns im Wetterwinkel zähneklappernd, grün und blau
eingehüllt in Wettermäntel, grimmig schimpfend Mann und Frau.

Dennoch setzt man seine Hoffnung friernd auf den neuen Mond,
schmiedet tapfer Sommerpläne, (wissend daß es sich nicht lohnt).
Und der Mond erneut sich heiter — leider kann man's nur nicht sehn —
doch das Thermometer weiter bleibt in tiefsten Tiefen stehn.
Endlich, es sei nicht verschrien, kommt die Sonne lächelnd raus,
sendet auf die armen Ascher ein paar warme Strahlen aus.

Jeder wirft in froher Eile warme Hüllen von der Haut,
wartet dann noch eine Weile, eh er sichs zu glauben traut;
ruft am dritten warmen Tage überzeugt: „Na, jetzt bleibts schön!“
Da sieht er erstarrten Blickes eine Wand am Himmel stehn.
Und schon grollt der Donner näher und schon zucken Blitz auf Blitze,
das Gewitter ist vorüber und vorüber ist die Hitze.

Vierzehn kalte, trübe Tage sind die Folgen dieser Tat,
die zum Tort der armen Ascher Petrus da geleistet hat.
Wieder dann ins Wetterhäusl jung und alt erwartend starrt;
doch es heißt schon weiter frieren, denn der Wettergott bleibt hart.
Und so bringen wir den Sommer hin mit Regen, Hoffen, Kält,
aber tauschen doch mit keinem andern Ort der ganzen Welt!

Dann geht der August zu Ende, blüht die Heide rings im Raum,
leuchtend rot von Vogelbeeren steht der Hainberg Baum an Baum;
und die Puppen auf den Feldern dort an dunkler Wälder Rand,
rufen wie in stolzer Freude: „Schön bist du mein Ascher Land!“

☆

Franz Weller

Schön bist du mein Ascher Land!

Schönes Land, du bist geblieben
und die Wälder ringsumher,
nur die Menschen die dich lieben,
gibt es balde nimmermehr.

Keine Stadt in weiter Runde
wurde jemals so geliebt. Kein
Menschenschlag, so war die Kunde,
den es „So“ noch einmal gibt.

Ascher Menschen und ihr Leben,
Ascher Frohsinn, Ascher Geist,
niemals mehr wird es dies geben,
wie es heut die Zeit beweist.

Darum hört ihr lieben Böhmen,
nennt „Geschichte“, keine List
und erzählt es euren Söhnen
wie's hier einst gewesen ist.

Denn die Wahrheit, sie wird siegen,
währet es auch tausend Jahr.
Geschichte läßt sich nicht belügen,
Deutsches Land es einmal war.

Doch man kann sich nur verstehen,
wenn man ist dazu bereit,
um ein Unrecht einzusehen,
braucht es manchmal lange Zeit.

Und wer je in seinem Leben
Unrecht tat und sieht es ein,
diesem kann man auch vergeben,
denn nur so wird Frieden sein!

Die Moral von dieser Gschicht':
was du nicht willst, das man dir tu,
merkt es euch, vergesst es nicht,
das füg auch keinem ander'n zu.

Muß der letzte Ascher tauschen
ein das Reich, das unbekannt,
uns're Wälder werden rauschen
schön bist du „Mein Ascher Land“!

daß der Brunnen fast ganz verfallen war. Jetzt wurde das Brünnerl renoviert.

Bei dem Heimattreffen der Wernersreuther im vergangenen Jahr in Himmelreich haben sich der Bayreuther Unternehmer Adolf Riedl und der Vorsitzende des Heimatverbandes, Dr. Herbert Braun, entschieden, sich um die Renovierung zu kümmern. Es wurde eine Steinmetzwerkstätte mit dem Auftrag betraut und jetzt konnte das Brünnerl in neuem Glanz der Öffentlichkeit übergeben werden. Der Ascher Stadtrat bezeichnete dies als beispielhafte Versöhnung der beiden Völker.

Keine Alkoholsteuer mehr

Seit dem 1. Juli müssen die Wirte in Asch keine Alkohol- und Tabaksteuer mehr an das Rathaus bezahlen. Obwohl viele nur sehr geringe oder gar keine Abgaben leisteten, begründeten die Gaststättenbetreiber ihre hohen Preise gerade mit dieser Steuer.

Nach der Abschaffung der Abgabe hat aber bislang noch kein einziger Wirt seine Preise gesenkt. Sie stecken den zusätzlichen Verdienst in die eigene Tasche. Offensichtlich sind sie an der eigenen tschechischen Kundschaft nicht interessiert, und von den deutschen Touristen weiß keiner von der Abschaffung der Alkohol- und Tabaksteuern.

Am meisten geschädigt wird aber die Ascher Stadtkasse, der damit mehrere hunderttausend Kronen verlustig gehen. Durchgesetzt hatte die Steueraufhebung die Regierung Klaus, die damit wenig Rücksicht auf die Kommunen nimmt. Allerdings sind im November Kommu-

nalwahlen in der Tschechischen Republik, und viele Mitglieder der Klau'schen ODS-Partei müssen um ihre wackeligen Stühle zittern.

Finanzprobleme

Das Ascher Krankenhaus hat, wie die meisten anderen Krankenhäuser in Westböhmen, ernsthafte Finanzprobleme. Um dem abzuweichen, hat sich die Krankenhausabteilung verschiedene Projekte einfallen lassen. So wurde der technische Teil des Krankenhauses an verschiedene Firmen vermietet, die Krankenhausküche versorgt ältere Menschen mit preiswerten Speisen.

★

Erdgas für Ascher Heizwerk

Das große Ascher Heizwerk in der Rosmariengasse wird in Zukunft mit Erdgas befeuert. Um die Kosten von 25 Millionen Kronen aufzubringen, verpfändet die Stadt Asch u. a. das Gymnasium, alle anderen Ascher Schulen, das Gebäude des „Kulturzentrums“ (gemeint ist wohl die Turnhalle) und die Schwimmhalle als Sicherheiten.

★

Rekord-Verdienst

Die Ascher Polizei ist in letzter Zeit immer stärker gegen die Straßenprostitution vorgegangen. Vor kurzem wurde ein Verfahren gegen eine 37jährige Frau eingeleitet, die seit dem Ferienanfang im Juli ein 19jähriges Mädchen aus Südmähren auf den Strich schickte. In wenigen Wochen hatte das Mädchen 12.000 Mark verdient — eine bislang einmalige Rekordsumme. 95 Prozent der Freier waren aus der Bundesrepublik gekommen.

Erich Flügel (Krugersreuth)

Eindrücke vom diesjährigen Heimattreffen

Niemand hat wohl damit gerechnet, daß der Wettergott in letzter Minute mit uns ein Einsehen hatte und am Sonntag, den 7. August in aller Herrgottsfrühe ein starkes Gewitter mit heftigen Regenfällen über Oberfranken dem seit vielen Wochen anhaltenden subtropischen Treibhausklima ein Ende bereitete.

Daraufhin haben viele Heimatfreunde ihren Entschluß, wegen der extremen Hitze nicht nach Rehau zu fahren, spontan geändert. Die schon freitags oder samstags Angereisten, mußten freilich noch die Gluthitze — die Quecksilbersäule kletterte auf mehr als 34 Grad im Schatten hoch — und die damit verbundenen Strapazen in Kauf nehmen.

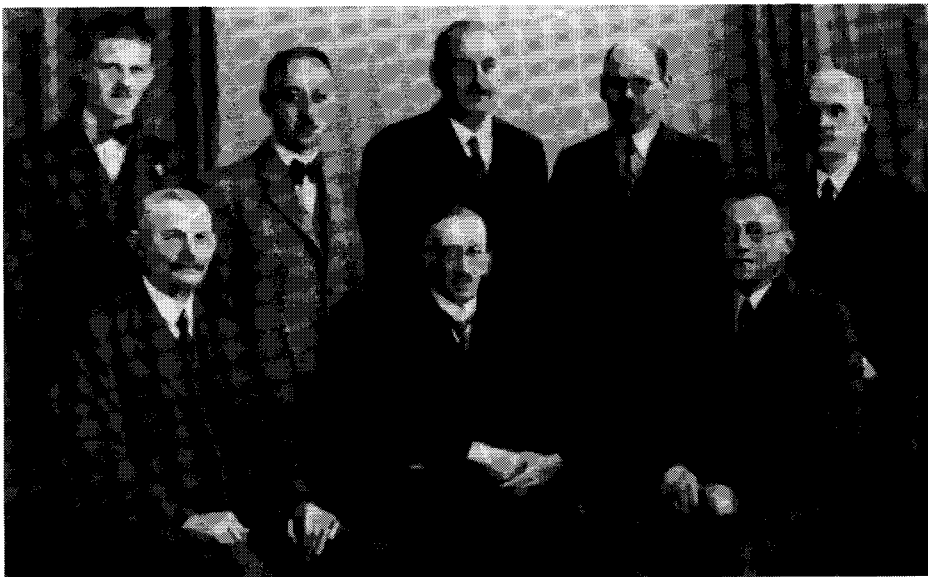
In den Vormittagstunden haben es vermutlich nur wenige versäumt, die Ascher Heimatstube, die sich nunmehr im Museumsgebäude präsentiert, aufzusuchen. Unserer Partnerstadt sei ganz herzlich gedankt, daß sie uns diese Räumlichkeiten überlassen hat. Anerkennens- und lobenswert sind die Mühen unseres Lms. Freisleben mit seinen gelegentlichen Helfern Glückhorn und Klier, die das Drum und Dran mit viel Liebe und Verständnis so gestalteten, daß viele Exponate, die in enger Beziehung zueinander stehen, übersichtlich plazierte wurden, um dadurch die Inaugenscheinnahme zum Genuß werden zu lassen.

Die Fotoausstellung „Das war unser Asch“ im neuen Rathaus, dessen moderne äußere Gestaltung beeindruckend ist — manche größere Stadt dürfte neidvoll auf Rehau blicken — löste großes Interesse aus.

Etwa 150 meist unwiederbringliche Aufnahmen konnte man bewundern und Blicke in die Vergangenheit werfen. Fotos, die zeigten, wie harmonisch unsere Stadt im Laufe vieler Jahre zu einem Ganzen zusammenwuchs. Gefällig in ihrer Gesamterscheinung, gepflegt und blitzsauber, „Das war unser Asch“. Und heute? Die Spitzhacke und ihr vernichtendes Treiben richtete irreparable Schäden an und was von ihr verschont blieb, ist verwahrlost. Vielleicht wären zwei, drei gravierende Vergleiche „Asch einst und heute“, angebracht gewesen.

Inzwischen war es Mittag geworden und Zeit, einen Imbiß zu sich zu nehmen. Der Bratwurststand hatte Hochkonjunktur und die Bedienung alle Hände voll zu tun, um den Ansturm in Grenzen zu halten. Eine Schlange — vor mir 28 Bratwurstliebhaber — wartete geduldig bis man an der Reihe war. Relativ schnell war dies der Fall und die „Bräutwürschtlä“, wo sich jeder „seinen Senf dazugeben“ lassen konnte, schmeckten umso besser.

So zwischen 13.30 und 14.00 Uhr war es dann so weit und es hieß: „Af gäihts Landsleit, da Imzuch kinnt!“ Was soll ich da viel dazu sagen? Am besten gar



Das alte Foto zeigt die ehemaligen Mitarbeiter des Bauamtes der Stadtverwaltung Asch vor 1938.

Das Bild stellte uns freundlicherweise Frau Hilde Schmidt, geb. Fischer, Berlin-Pankow, früher Asch, Schulgasse 8/47 zur Verfügung.

Ihr Vater war der während der Vertreibung in Herzberg/Schwarze Elster 1946 verstorbene Stadtbauinspektor Karl Fischer (2. Reihe 2. v. rechts).

Welche Landsleute können uns die Namen und Lebensdaten der übrigen Beamten nennen?

Zuschriften bitte an: Stiftung „Ascher Kulturbesitz“ (Sitz Rehau), Erkersreuth, Wichernstraße 10, 95100 Selb/Bayern, Telefon 0 92 87 / 20 31.

nichts und lasse dafür die folgenden Aufnahmen sprechen.



Der Rehauer Schützenverein. Erstaunlich, daß die in der ersten Reihe marschierenden Schützen, trotz der mit überaus zahlreichen Preisen behangenen Schützenketten, die von Brust bis Unterleib reichten, noch aufrecht gehen konnten.



Egerländer Trachten, wie man an den „Huasnoatoueren“ ersehen kann.



Kein Vogelschießen ohne Vogel.

Übrigens die „Neibricha“ und „Schämbicha“ Täfelchenträger können von mir ein Gratisfoto erhalten. Meine Anschrift finden Sie am Ende dieses Beitrages.



Wer wohl diese beiden Hübschen in ihren schmucken Trachten sein mögen?

Das Zelt war diesmal wesentlich kleiner. Ein Glück, daß es nicht regnete und die im Zelt keinen Platz mehr findenden Landsleute auf die außerhalb des Zeltes aufgestellten Bänke, erstmals



Vor und neben dem Festzelt herrschte reges Leben.

auch an der Längsseite, ausweichen konnten.

Nach meinem Dafürhalten dürfte sich die Besucherzahl gegenüber 1992 leicht erhöht haben. Auch nach fast 50jähriger Vertribung ist die Verbundenheit mit unserer Heimat ungebrochen und lebendiger denn je.

Was Krugsreuthi anbelangt, ist zu vermerken, daß die Zahl der Besucher gegenüber 1992 etwas rückläufig war. Etwa 40 Krugsreuther, wobei ich zuge-

ben muß, daß ich einige übersah, trafen sich in Rehau. Ältester war unser beliebter Christian Martin (Schmie) mit 85 Jahren, die man ihm nicht ansieht, gefolgt von Otto Wunderlich (82 Jahre), dessen Aussehen keinem Alterungsprozeß unterworfen zu sein scheint. Und schließlich der Schreiber dieser Zeilen im Alter von 79 Jahren. Jüngster war unser in Krugsreuth wohnender Landsmann Hermann Heinrich junior. Das Alter der Mehrheit lag zwischen 58 und 75 Jahren. Etwa acht Krugsreuther konnte ich begrüßen, die zum erstenmal an einem Heimattreffen teilnahmen. Damit setzt sich der Trend, wie schon 1992 von mir angedeutet, fort, daß die Abnahme der Älteren unabwendbar ist, indessen die nachfolgenden Generation die entstandenen Lücken füllt.

Bleibt zuguterletzt festzustellen, wie ich ergründen konnte, daß es wieder recht schön war und auch dieses Treffen immer im Gedächtnis haften bleiben wird.

Erich Flügel, Lilienweg 8, 95447 Bayreuth, Tel. 0921 / 6 67 47

LESERBRIEF

Sudetendeutsche Landsmannschaft mit Bonn unter einer Decke?

„Wie aus der Prager Presse zu erfahren war, ist der tschechische Außenminister Zieleniec über die von der sudetendeutschen Landsmannschaft erhobenen Forderung nach dem Recht auf Heimat beunruhigt. Nach seiner Ansicht zielt diese Forderung auf eine Revision der Ergebnisse des 2. Weltkrieges und ist als solche unannehmbar. Dieses Bestehen auf dem Heimatrecht beunruhigte ihn mehr als die Eigentumsforderungen, da das „Vermögen der Sudetendeutschen für uns ein abgeschlossenes Kapitel ist“ sagte er.

Er bestätigt damit ungewollt, daß diese unsere Forderung nicht nur unsere schärfste Waffe ist, sondern die Okkupationsmächte durch Verweigerung dieses Rechtes, d. h. Rückgabe der geraubten Heimat an die Vertriebenen, gezwungen sind, das Verbrechen der Vertreibung notwendigerweise jedesmal wieder zur Sprache zu bringen.

Deshalb ist es so wichtig, immer wieder und bei jeder Gelegenheit unnachgiebig die Forderung nach Rückgabe unserer geraubten Heimat zu stellen unter Bezug auf das zwingende Völkerrecht. Wollen nämlich die Vertreiberstaaten, also hier die Tschechei und Polen, Anerkennung in der Völkergemeinschaft — UNO — finden und als gleichberechtigte Mitglieder aufgenommen werden, müssen sie eines Tages auch die Statuten und Beschlüsse der UNO akzeptieren und anerkennen; denn auch die Gemeinschaft der Völker kann sich nicht auf Dauer festlegen, bestimmten Völkern gegenüber ihre eigenen Grundprinzipien zu verraten und zu mißachten.

Wie ich schon in früheren Leserbriefen betonte, ist nach der UNO-Resolution von 1969 eine Einschleusung und Ansiedlung fremder Bevölkerung nicht

mehr möglich und erlaubt. Diese Bevölkerung kann niemals ein Anrecht über die Bestimmung des von ihr in Anspruch genommenen Landes gewinnen. Dieses Recht steht einzig und allein der aus ihrer Heimat vertriebenen Bevölkerung zu. Bei unserer Rückkehr in die Heimat stünden den dort jetzt wohnenden Tschechen lediglich die allgemeinen Menschenrechte zu, aber nicht mehr. Das bedeutet in der Auslegung ganz klar, daß selbst die dort Geborenen kein Heimatrecht gewinnen, noch beanspruchen können. Dies fällt ganz allein in die Verantwortung jener Kriegsverbrecher, die Okkupation und Vertreibung veranlaßt haben.

Auf der Konferenz der Außenminister der Europäischen Union Ende Mai in Paris hat Außenminister Kinkel wiederum gefordert, die tschechische Seite möge das Gespräch mit den Sudetendeutschen beginnen. Darauf habe Zieleniec ihm geantwortet, daß dieser Dialog bereits laufe, daß aber Partner für die Verhandlungen mit Prag die Regierung in Bonn sei. Das heißt doch nichts anderes als daß man sich zwar die Aussagen und Vorschläge der Landsmannschaft höflich anhört, aber mit nichtssagender diplomatischer Verzögerungstaktik beantwortet, denn effektiv verhandelt wird nur mit Bonn. Und nur dort werden die wesentlichen Entscheidungen getroffen, denen sich dann die Landsmannschaft zu fügen hat.

Was keinem anderen Volk zugemutet werden könnte, nämlich die ständige Unterdrückung und Verweigerung dieser grundlegenden Rechte durch die Bonner, Prager und Warschauer Politclique einfach zu akzeptieren, wird von den Deutschen und besonders uns Vertriebenen aus Staatsraison als Pflicht verlangt. Die volksvergessenen Bonner Akteure haben ja nach freiwilligem Verzicht auf die Heimat der Vertriebenen ihren Verrat im Bundestag auch noch beklatscht.

Wir wissen aus einer in der Tschechei veranstalteten Umfrage, daß mehr als die Hälfte der Tschechen die Vertreibung der Sudetendeutschen gutgeheißen hat. Das ändert jedoch an der rechtlichen Lage der Tschechen uns gegenüber nichts, wenn das etwa als sog. Alibi gedacht sein sollte. Nach dieser Umfrage decken also mehr als die Hälfte der Tschechen das Verbrechen der Vertreibung. Übrigens wissen die meisten Landsleute nicht, daß die Tschechen nicht erst seit 1945 gemordet haben. Schon 1918 kam es durch die tschechische Legion in Rußland und Sibirien zu Grausamkeiten und Morden an kriegsgefangenen Deutschen und Volksdeutschen. Es soll hier nur die Ermordung der sudetendeutschen Musikanten in Chabarowsk im Herbst 1918 durch den tschechischen Anführer Julinek erwähnt werden. Was nicht sofort tot war wurde mit Bajonetten erstochen und die Leichen der Ermordeten in den Amur geworfen. (Zeitgeschichte Heft 4, Grabert-Verlag).

Noch ein Wort zur Eigentumsfrage: Man kann nicht mit der Herausgabe des konfiszierten sudetendeutschen Eigentums und Rückerstattung an die rechtmäßigen Besitzer rechnen, wenn der Tschechei, wie auch Polen, das rechtswidrige ‚Bonner Modell‘ der endgültigen Enteignung der mitteldeutschen Opfer stalinistischer Willkür vor Augen geführt wird. Wie will man denn ein rechtliches Entgegenkommen der Vertreterstaaten und Vertriebenen gegenüber erwarten, wenn die Bundesregierung selbst eine rigorose, stalinistische Enteignungspolitik ihren eigenen Bürgern gegenüber betreibt und damit sozusagen legalisiert. Das dürfte auch für Staatspräsident Václav Havel der Grund sein, eine Revision der sog. ‚Benesch-Dekrete‘ abzulehnen. Andererseits wurden unter Mißachtung des Gleichheitsgrundsatzes gegen jedermann bestimmte Bevölkerungsgruppen von dieser Regelung nicht betroffen und haben ihr Grundeigentum zurückerhalten. So wurde in Prag nach längerem Zögern eine gleiche Regelung am 3. 5. 1994 beschlossen, nämlich die Rückgabe jüdischen Eigentums.

Ich frage mich, haben die Sudetendeutsche Landsmannschaft bzw. Herr Neubauer mit dem nötigen Nachdruck auf diese unlauteren völkerrechtswidrigen Machenschaften der Bundesregierung und der Anwendung von zweierlei Recht hingewiesen und entsprechenden Druck auf sie ausgeübt, eventuell z. B. mit der Warnung, die Sudetendeutschen bei der kommenden Bundestagswahl zur Wahlenthaltung aufzufordern, wenn weiterhin keine gerechte Lösung angestrebt und durchgeführt wird. Aber da ich annehme, daß sowohl Herr Neubauer wie die gesamte Führung der sudetendeutschen Landsmannschaft CDU- oder CSU-Mitglieder oder mit diesen Parteien verquickt sind, darf man wohl vergeblich auf eine positive Lösung hoffen. Wie immer wird es bei schönen Reden oder Ausreden bleiben.

Übrigens, das vernünftige Ansinnen Herrn Neubauers, die tschechischen Parteien zu Gesprächen einzuladen, wurde von der tschechischen Regierung als Provokation bezeichnet und brüsk abgelehnt. Und? Gab es eine nennenswerte Reaktion seitens der Landsmannschaft und von Bonn gegen diesen unfreundlichen Akt, etwa durch Einschränkung der Wirtschaftshilfe unsererseits, auf die die Tschechei sicher nicht verzichten will und kann?

Die Bonner Regierung — ganz gleich wer jeweils an der Macht ist, ob CDU oder SPD — wird niemals, da weisungsgebunden und supranationalen Hintergrunds-mächten untertan, unsere völkerrechtlich abgesicherten Forderungen mit entsprechendem Nachdruck vertreten und auf politisch-diplomatischem Wege einer gerechten Lösung zuführen. Das vermag nur eine deutschen Interessen ehrlich und wahrhaft verpflichtete Regierung, die erst geschaffen werden müßte durch Beseitigung der Parteiendiktatur und Abwahl des Bonner Establishments durch Wahlenthaltung.

Herbert Braun:

Was geschah unter den Elsterquellen? (XVII)

Ein neuer Tag

Seit 600 n. Chr. lebten die germanischen Wenen in den Elsterbergen, säten und ernteten, auf daß es immer so bleiben konnte.

Doch die Unwandelbarkeit des Daseins wird immer nur durch einen zu kurzen Beobachtungszeitraum vorge-täuscht. Selbst im stillen Elsterland brach hundert Jahre nach der germanischen Landnahme eine neue Zeit an — der „Tag“ der Slawen.

Die Slawen

Unbeachtet hatten die indogermanischen Slawen weit im Osten hinter der Weichsel als friedliche Landleute in den Tag hineingelebt, bis sie just um 600 n. Chr., wie mit Siebenmeilenstiefeln beschenkt, an einer westlichen Linie auftauchten, die nahezu dem „Eisernen Vorhang“ entsprach; bis sie „letztlich den ungeheuren Strich innehatten, der von der Ostsee bis zum Adriatischen Meere reicht“, wie der germanen- und slawenfreundliche Herder sagt.

Tatsächlich bewohnten sie plötzlich nicht nur Böhmen, sondern nördlich davon ganz Mitteldeutschland bis vor Lübeck („Pommern“ = slaw. „po more“, am Meer). Im „Wendland“ zwischen Lüneburg und Elbe konnte noch 1720 ihre Sprache aus dem Munde der letzten Wenden (= Slawen) aufgezeichnet werden. Südlich Böhmens kamen sie bis ins Südtiroler Pustertal und längs der Dalmatinischen Küste bis über die griechische Grenze.

Sie wurden später wieder zurückgedrängt — von den Deutschen, die ihre Hauptstädte Wien und Berlin zu beiden Seiten der böhmischen Zitadelle weit nach Osten vorschoben. Aber erst um 1350 wurde in Leipzig, 1650 in Meißnen die slawische Sprache vor Gericht

Wann werden das die Sudetendeutschen und die Führung der Landsmannschaft begreifen?“

Dr. med. E. F. Ludwig, Brunepromenade 3, 37431 Bad Lauterberg

★

Der Ascher Rundbrief druckt vorstehenden Leserbrief ab, um eventuell eine Diskussion anzufachen. Der Rundbrief-Macher kann sich in vielen Punkten der Meinung des Leserbrief-Schreibers nicht anschließen, ist aber der Auffassung, daß es seine Aufgabe ist, seinen Lesern unterschiedliche Auffassungen nicht vorzuenthalten.

Vielleicht gewinnt die Frage des Rundbrief-Herausgebers und Vorsitzenden des Heimatverbands des Kreises Asch, Carl Tins, während seiner Ansprache bei der Eröffnung des Ascher Heimattreffens, wie es wohl um das Völkerrecht in Europa aussähe, wenn Adolf Hitler den Zweiten Weltkrieg gewonnen hätte, eine besondere Bedeutung. Tins wörtlich: „... Eine Frage, die betroffen macht. Ihre Beantwortung auch.“

verboten, und Kärnten hat noch heute eine slawische Minderheit.

Vielleicht war es dieses Vordringen und Zurückdrängen, das Palacký feststellen ließ, zwischen Deutschen und Slawen herrsche ein Zwist, so uralt, daß nicht einmal eine Sage von seinem Anfang kündigt.

Wie waren die Slawen schlagartig so weit westwärts gekommen?

Die Ostgermanen, einst bis hin zum Schwarzmeer beheimatet, waren in der Völkerwanderung abgezogen, gejagt von den Hunnen, gelockt vom sonnigen Kulturland der müden Römer. Aber die Leere, die sie hinterließen, erklärt nicht hinreichend den Westmarsch der Slawen.

„Sie sickerten ein“ — so lernte, so glaubte ich, bis ich in einem tschechischen Geschichtsbuch las, auch die Deutschen seien in Böhmen „eingesickert“. Das „Einsickern“ ist eine verleumderische Vokabel, mit der man anderen unterstellt, sie hätten sich eingeschlichen. Im Ernst, wie hätten die beschaulichen Ostleute vom Dnjepr, vom Don aus so schnell über mehrere tausend Kilometer „sickern“ sollen?

Der Historiker Toynbee erklärt es einleuchtender. Wie einst die Goten von den reitenden Hunnen, so wurden auch die Slawen von Steppenreitern überfallen und im Galopp nach Westen mitgerissen. Es war diesmal des Turkvolk der Avaren, das aus den östlichen Weiten hervorbrach und auf seinen flinken Pferden über die Slawen herfiel, sie dienstbar machte und mitschleppte. Diese Wiedergänger der Hunnen schlugen ihre Zelte ebenfalls in der Steppe-Insel Ungarn auf, von wo aus sie rundum Raubzüge machten und die Beute in ihr Puszta-Raubnest zurückbrachten. Die mitgeschleppten Slawen

aber postierten diese Räuber in einem gigantischen Bogen um ihren Reitstall herum, als Bollwerk und Quartiergeber:

„In der Steppe hatten die Avarn als Nomaden gelebt. In den kultivierten Landen, in die sie jetzt eindringen, dachten diese Viehhirten, daß die passende Herde jetzt eine menschliche Bauernbevölkerung war; sie entschlossen sich, Hirten von menschlichen Lebewesen zu werden... Sie fanden, was sie wünschten, in den Slawen, und stationierten sie in einem riesigen Kreis um die ungarische Ebene.“ (Toynbee, Der Gang der Weltgeschichte, I,1,219).

Zweierlei Stempel erhielten diese West- und Südslawen in jener turbulenten Zeit aufgedrückt. Erstens ihren Pferde-Sachverstand — so daß viele Fachausdrücke des Fuhrwesens aus dem Slawischen stammen. Peitsche, Karbatsche (mundartlich „korwatschen“ = hetzpeitschen), Kummet, Kalesche (mundartlich „koleschen“ = rasen).

Zweitens: Von der slawischen Masse wurden erst durch den Avarischen Wirbel einzelne Abteilungen abgeschleudert und als Stämme bekannt — so daß oft für sie derselbe Name im Kreisel wiederkehrt:

1. „Slawen“: Dieser ihr Eigenname wiederholt sich, abgewandelt, rund um Ungarn: „Slowaken“, „Slowenen“, „Slawonier“. (Grundbedeutung: „Die das Wort — slowo — verstehen, also alle Slawisch-Sprachigen).

2. „Wenden“: So wurde die Volksmenge schon in der Antike geheißt: „Venedi“. Ableitungen finden sich wiederum von Norden bis Süden: „Wendland“ (an der Unterelbe), „Windisch-Eschenbach“ (Oberpfalz), „Windische Höhen“ (Kärnten).

Die sagenhaften heimischen Schatzsucher, „Venediger“ genannt, waren nicht aus Venedig, sondern wendische Bergleute. Rogler führt auch den heimischen Dialektausdruck „windn-gout“ (= herzensgut) auf das Vorbild der gutmütigen Wenden zurück.

(Grundbedeutung: „Freunde“, und zwar aus dem Munde der Germanen, die mit demselben Wort „Win-“ auch ihre Kinder taufte: Erwin, Alwin = Ehr-Freund, All-Freund).

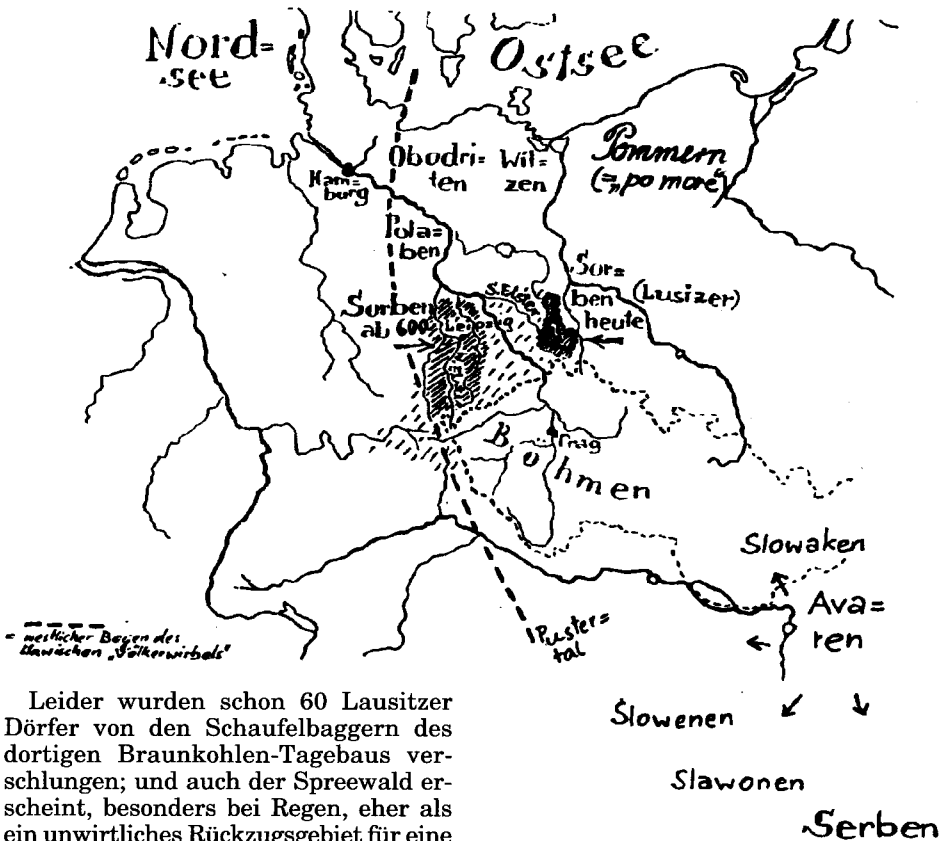
3. „Serben“: Mit diesem slawischen Wort für „Freund und Bruder“ schmückt sich nicht nur der Südslawe um Belgrad, sondern auch ein Volksrest im Osten Deutschlands, deutsch „Sorben“ ausgesprochen. (Der Papst grüßt bei seiner vielsprachigen Neujahrs-Segnung diese als „Lusitanische Serben“, d. h. Lausitzer Sorben).

(Andere Völkernamen wurden nach der Gegend oder den Umständen geschaffen, wie „Polen“ nach slaw. polje = Feld, oder „Tschechen“ nach ceta = Schar, vgl. jugoslaw. Tschetnik).

Die Sorben

Heute zerfallen die Serben, als nicht-deutsche Minderheit von etwa 100 000 Seelen, in Niedersorben (im Spreewald

um Cottbus) und Obersorben (in der Lausitz um Bautzen). Alle können auch deutsch, und ihre Sprache wäre wohl längst ganz gewichen, hätte sich nicht eine nationale Vereinigung (Macica Serbska) der Pflege sorbischer (= wendischer) Kultur angenommen. Ein schönes Bild bieten im Spreewald die malerischen Holzhäuser, zwischen denen auf tausend Kanälen Kähne mit langen Stangen geschubst werden. In der Lausitz ist das Fest der Vogelhochzeit, mit einem in schicke Volkstracht gekleideten Kinderpaar, alle 5 Jahre (z. B. 1994) eine folkloristische Attraktion.



Leider wurden schon 60 Lausitzer Dörfer von den Schaufelbaggern des dortigen Braunkohlen-Tagebaus verschlungen; und auch der Spreewald erscheint, besonders bei Regen, eher als ein unwirtliches Rückzugsgebiet für eine bedrängte Volksgruppe.

Vormals reichte ihr Gebiet viel weiter westwärts — nämlich bis an die Saale. Die Vorfahren der Sorben waren es nämlich, die um 600 n. Chr. das Wernfeld beiderseits der Unteren Elster in ihren Besitz nahmen.

Leipzig (von slaw. lipa = Linde), Plauen (von slaw. plavati = schwimmen, also „Schwemme“) sind sorbische Gründungen; man zählt allein im Vogtland über 75 größere Ortschaften slawischen Ursprungs.

So wurde also das Wernfeld zum sorbischen Reich „Sorabien“, dessen Westgrenze die Saale, dessen Nordgrenze der Harz bildete; ostwärts verlor sich der Bereich an Elbe und Oder.

Seine Südgrenze fand die sorbische Domäne exakt an den natürlichen Grenzpfählen der Hochstämme des Elsterwaldes, also am Nordrand des freien Ascherländischen Wernengaus! Karl der Große schrieb diese Linie als „limes Sorbaticus“ (= Sorbische Grenze) fest, die noch später als Umrandung des Plauener Kirchsprengels (Dobnagau) aktenkundig wurde: nördlich an Hof und Roßbach vorüber nach Adorf

hinab zur richtigen Elster, und von da die „Kleine Elster“ hinauf nach Markneukirchen.

Erste Preisfrage: War das eine gute Nachbarschaft?

Ja, denn niemals wird von Streit oder Kampfgetümmel berichtet. Die auf dem Wernfeld zurückgebliebenen Wernen, die sich reibunglos mit den sorbischen Ankömmlingen verschwägerten und assimilierten, wurden zum Bindeglied der Völker. Man lernte gegenseitig des anderen Sprache: „Olesnice“ (= Olsnitz) ist die wortgetreue Übersetzung des

wernischen „Alestra“ (= Erlengeholz) für „Elster“; umgekehrt übernahmen die Sorben dieses Alestra als „Halstrow“ so nachhaltig, daß dieser Flußname noch heute die „Schwarze Elster“ in der Lausitz bezeichnet.

Schließlich verband die Sorben und Ascher Wernen ein gleiches Leid. Denn als die Sorben westwärts auch noch die Saale überschreiten wollten, da erlitten sie eine ähnliche Niederlage aus fränkischer Richtung wie vormde die Wernen. Sie holten sich nämlich von den Thüringern, nunmehr fränkischen Vasallen, eine blutige Nase, wie die „Düringer Chronik“ das Johann Rothe um 1400 erzählt: „Unde do tr(i)eben die Doringe fort die Wenden in das Osterlant unde ynn Voytlandt“.

Zweite Preisfrage: Kamen Sorben in den Elsterwald?

Reichsgrenze ja, aber nicht Reisegrenze war den Sorben der Elsterwald. Während die Wernen nicht zu reiten pflegten (Prokop B. G. IV 20), war der damalig Sorbe von den avarischen Reiterhirten geschult und zog als Reiter, Pfer-

detreiber oder später sogar als Fuhrmann weithin durch die Lande, insbesondere in die sporadisch von Slawen besiedelte „regio Slavorum“ (= Regnitzland) und zu den slawischen Brüdern nach Böhmen.

Die Türschwelle nach Böhmen aber liegt an der Elsterquelle. Der Sorbe brauchte also nur seinem Heimatfluß aufwärts folgen, um die von der Elster geschürfte Scharke im Böhmisches Gebirgswall zu durchschreiten.

Dafür haben wir zweierlei Belege.

a) Der lasterhafte Sorbe

Um das Jahr 870 n. Chr. trug sich in Böhmen folgendes zu. Nach einem blutigen Bürgerkrieg fand der siegreiche Böhmenherzog das Söhnchen seines Feindes bei einem alten Weibe versteckt. Aus Mitleid tötete er es nicht, sondern brachte es auf einer Burg bei Postelberg nahe Saaz unter, und beließ ihm seinen bisherigen Erzieher, welcher ein Sorbe war und During hieß.

Dieser aber war ein verruchter Mensch und vollbrachte eine schreckliche Bluttat an seinem Schützling in der Hoffnung, dem Herzog zu gefallen. Er lockte das Knäblein auf die zugefrorene Eger zum Fischlein schauen und wartete, bis das Kind seine Nase auf das durchsichtige Eis drückte. Da schlug er ihm die Axt in den Nacken, „und so mordete der Betreuer denjenigen, dessen der Feind geschont“. Was er mit dem Hieb nicht zuwege gebracht, vollendet er mit dem Messer, schneidet seinem Herrlein den Kopf ab wie einem Ferkel und bringt diesen, in Leinwand gewickelt, auf die Prager Burg zum Herzog: „Jetzt könnt ihr auf beiden Ohren ruhig schlafen, da auch das kleine Fünkchen ausgetreten ist, das der-einst ein Brand werden könnt!“

Der edle Böhmenherrscher aber wandte entsetzt seinen Blick von dem jugendlichen Haupt, welches noch wie lebend war, nur daß es nicht mehr sprechen konnte, und verfluchte den Mörder. „Als Belohnung sei dir die Wahl zwischen drei Todesarten freigestellt: entweder stürzest du dich von einem Felsen, oder hänge dich an einem Baum auf, oder du endest dein lasterhaftes Leben durch das Schwert!“ Darauf erhängte sich dieser zweite Judas an einer Erle, die bis sie fiel Durings-Erle genannt wurde. (nach Cosmos, I,13).

Uns bleibt die Frage: Wie kam dieser Sorbe (und gewiß noch weitere) in die Saazer Gegend? Das ist zwar für den konkreten Einzelfall nicht festzustellen; aber daß dieser Sorbe „During“ von den Böhmen genannt wurde, weist über den Einzelfall hinaus. Die Böhmen betrachteten den „Sorben“ als „Thüringer“, was für sie ungefähr dasselbe war, weil die beiden Völker in nordwestlicher Richtung beiderseits der Saale wohnten. (vgl. Einhard, Vita Caroli Magni: „Sala turingos et Sorabos dividit“, „Die Saale scheidet Thüringer und Sorben“).

Aus dieser Richtung aber führte nur der Elsterpaß von der Saale nach Böhmen. Deshalb sagt mit Recht der Roß-

bacher Arno Ritter: „An keiner anderen Stelle ist der Mittelgebirgswall leichter überschreitbar, so daß sich hier seit ältester Zeit ein reger Verkehr zwischen dem sächsischen Raum und dem historischen Egerland ergab“ (Anfänge der Besiedlung Roßbachs, Nachtrag S. 58). Weiter ostwärts wurde nämlich das Erzgebirge immer unwegsamer und steiler. Als bei Graslitz einmal ein Bäckerwagen umschlug, sprangen die Brotlaine kilometerweit die Hänge hinab.

b) Die „Sirben“-Dörfer,

Eine Reihe sorbischer Herbergstationen, von Norden nach Süden über den Elsterpaß wie eine Perlenschnur gelegt, zeigt, daß der sorbische „During“ kein anekdotischer Einzelfall war, sondern daß die Sorben regelmäßig, als Fuhrleute, Händler, Spediteure, den Elsterpaß nach Böhmen hinein überfuhren.

Diese Stationen wurden „Sorben.Ort“ genannt, was übrigens deutlich macht, daß die Sorben nur Gäste in Böhmen waren; in ihrer Heimat, unter lauter Sorben, hätte der Name keinen Wert gehabt.

Um sie aufzufinden, muß man wissen, daß der Volsname auch „Sirben“ ausgesprochen wurde. Ursprünglich enthielt die Vokabel, im Slawischen nicht unüblich, gar keinen Selbstlaut: „Sirb“ — wie sich denn noch heute das Serbische „srpsko“ nennt. Das konnte dann, je nach Sprachfärbung, zu Erleichterung der Aussprache fast mit der ganzen Skala „a-e-i-o-u“ abgetönt werden: „Sorabi“ auf lateinisch, „Sorben“ auf deutsch, „Serben“ nennen sich die Sorben selber. Auf fränkisch sagte man sogar „Surben“ (lat. „Surbi“).

Verbreitet war aber auch „Sirben“, in Böhmen sogar „Sriben“. Der Prager Dekan Cosmas nennt den sorbischen Knabenmörder „lasterhaften Zribin“, der aus „Sribia“ stamme. Die Ortsnamen der Sorbendörfer sind daher an dem Muster „Sirb“ „Sirbitz“ kenntlich:

1. SIRBIS (an der Elster zwischen Weida und Gera), in einer Urkunde „locus serbicus“ (= Serbenort) genannt; 1545 Sirwitz.

Daß inmitten Sorabiens ein Ort so genannt wurde, muß bedingt sein durch zahlenmäßiges Überwiegen zurückgebliebener Wernen, so daß seine sorbische Ansiedelung als Ausnahme namentlich hervorgehoben wurde.

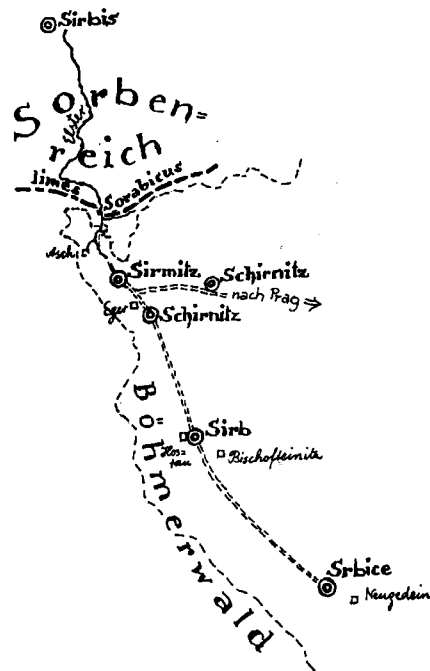
2. SIRMITZ (zwischen Haslau und Franzensbad); 1297 Schirnitz, Schirbicz, 1360 Sormitz (z. B. „Hans von der Sormitz“, Heimatkreis Eger S. 472), 1372 Sirwicz. (Das gelegentliche „sch“ beruht darauf, daß das Mittelhochdeutsche lange kein „sch“ hatte und anschließend dieses mit „s“ durcheinanderbrachte).

3. SCHIRNITZ (südöstl. Eger bei Stabnitz), besser bekannt als Neuhaus. Es wurde nämlich zur Wüstung („Schirnitz Wald einst Dorf“, Heimatkreis Eger S. 444). 1584 „in der Zirnitz“, 1609 „Holz die Sirnicz genannt“.

4. SCHIRNITZ (östl. Eger bei Königswart)

5. SIRB (bei Bischofteinitz zwischen Tachau und Taus); 1312 Surb, tschechisch Srb.

6. SRBICE (bei Neugedein); 1226 Zirbic.



Die sorbischen Dörfer am böhmischen Reiseweg

Diese „Sirben“-Stationen zeigen den Verkehrsweg der Sorben in frühester Zeit (um 700 n. Chr.) an, auch wenn daraus erst viel später richtige Dörfer wurden — etwa im 13. Jahrhundert, als die Sorben längst vom Gestade der Elster nach Osten abgedrängt waren.

Erich Flügel:

Ein Krugsreuther erinnert sich (Fortsetzung)

Was können wir Krugsreuther der Ascher Chronik entnehmen?

(Bei den schräggedruckten Passagen handelt es sich um Einfügungen Erich Flügels)

Einige Berichte habe ich ausgewählt, die ich nachstehend wiedergebe:

Schwimmbäder

August 1932

Das Thermometer zeigte an diesen Tagen wiederholt 30 Grad im Schatten und während der Nacht sank die Temperatur nicht unter 17 Grad. Der Schwimmteich war zu allen Tageszeiten überfüllt; ebenso hatte das neu angelegte „Strandbad“ in Krugsreuth reichen Zuspruch, desgleichen der Herren-teich in Mähding, der Bahn-teich und die Teiche im Egerland.

Ende Juni 1934

wurde im Ottenbachtale bei Neuberg die neue Badeanstalt des Turnvereines Neuberg eröffnet.

April 1938

Das wunderschön gelegene Krugsreuther Strandbad steht wieder unter völkischer Verwaltung.

Das Wörtchen „wieder“ ist wohl in diesem Falle unangebracht, denn das Strandbad stand vorher nie unter völkischer Verwaltung.

Angelegt wurde es vom Krugsreuther Arbeiter-Turn- und Sportverein, unterstützt vom Arbeiter-Gesangverein, vom Arbeiter-Radfahrverein und zahlreichen Gesinnungsgenossen.

U. a. wurden die riesigen Erdbewegungen ohne maschinelle Hilfe ausschließlich von Hand und mit der „Rower“ bewältigt. Es war eine beispielhafte Gemeinschaftsleistung, die auch von den politischen Gegnern anerkannt wurde. Zyniker nannten das Strandbad „Rotes Meer“.

Juni 1939

Die Neuberger Badeanstalt trägt von nun an den Namen „Konrad-Henlein-Bad“. Die Anregung zur Gründung des Bads geht auf Konrad Henlein zurück.

Kohlweißlinge

30. Juli 1908

Gestern nachmittags zogen Millionen Schmetterlinge über unsere Stadt; es waren Kohlweißlinge, welche als gefährliche Schädlinge besonders gefürchtet sind. Sie schlugen die Richtung von Nordost nach Südwest ein. Der Zug der wandernden Schmetterlinge währte volle 6 Stunden.

Am 2. und 3. August 1927

überflogen die Stadt ungeheure Schwärme von Kohlweißlingen in der Richtung von Nordost nach Südwest. Sie flogen in beträchtlicher Höhe, anderwärts aber ließen sie sich zeitweise nieder, um ihre Eier in den Kraut- und Kohlfeldern abzulegen. Zum Vernichten derselben stellte man im Vogtland hunderte von Kindern an; in der Bamberger Gegend aber fraßen die in Massen ausgekrochenen Raupen alle Wirsing-, Kohlrabi-, Blumenkohl- und Krautfelder völlig kahl, sodaß Anfang September hie und da kaum noch die Strünke der Kohlpflanzen zu sehen waren.

Da in beiden Fällen die Kohlweißlinge von NO kamen und in Richtung SW weiterflogen, mußten sie eigentlich auch über Krugsreuth zu sehen gewesen sein.

Liebesdrama

6. 6. 1907

Am Hungersberge bei Neuberg hat sich ein Liebesdrama abgespielt. Am 4. Juni früh fanden zwei Forstleute dortselbst in einer Sandgrube die Leichen zweier junger Leute. Das Mädchen lag erdrosselt auf dem Boden, unweit davon hing ein junger Mann an einem Baume. In den Toten wurde die 17 Jahre alte Fabrikarbeiterin Ida Martin aus Roßbach, welche hier in Arbeit stand und im Hause Nr. 1230 in der Lissagasse wohnte, und deren Geliebter, der 20 Jahre alte Rasiiergehilfe Wenzel Sobotka aus Kaschnitz erkannt. Dieser war seit längerer Zeit bei dem Friseur Hermann Tittmann in Roßbach beschäftigt. Zwischen beiden bestand ein Liebesverhältnis, das nicht ohne Folgen

blieb. Dieser Umstand war jedenfalls der Beweggrund zu dem verzweifelten Entschlusse des jungen Paares. Das Mädchen, welches sich seit einem halben Jahre Mutter wußte, soll sich sehr unglücklich gefühlt, oft geweint und auch Selbstmordabsichten geäußert haben. Nach der gepflogenen Erhebung ist die Tat am Montag den 27. Mai nach halb drei Uhr nachmittags erfolgt. Die Leiche des Mädchens wurde auf dem evangelischen Friedhof in Neuberg, jene ihres Liebhabers am katholischen Friedhofe in Krugsreuth beerdigt.

Am Hungersberge war mir nur eine Sandgrube bekannt, nämlich die am Thonbrunner Weg gelegene Scheuersandgrube, wo man den feinen Sand zum reinigen von Töpfen, Pfannen ect. holte.

Verschiedenes

Juli 1922

Die „Westböhmisches Kreisgenossenschaft“ — bisher „Arbeiter-Konsumverein Eintracht“, errichtete im Haus 823 auf dem Forst eine Bäckerei.

Diese stellte ein ganz vorzügliches Brot her, das auch im Krugsreuther „Roten Konsum“ vertrieben wurde. Es fand regen Zuspruch bei den Mitgliedern, aber auch bei jenen, die man dem anderen Lager zuordnen konnte. Auch an das lecker schmeckende Hefebrot möchte ich erinnern. Geduldig wartete ich als Dreikäsehoch bis der Hans mit seinen beiden Braunen u. a. auch frisches Brot brachte. Der köstliche Duft liegt mir — fast möchte ich sagen auch heute noch — in der Nase.

1925

Wie in vielen anderen Orten Deutschböhmens wurde am 10. Mai auch in Asch zum erstenmale die Feier des „Muttertages“ gehalten, die 1922 der deutsche Schuldirektor Dr. Knauer angeregt hat.

September 1926

Die Egerer Handels- und Gewerkekammer verlieh 23 Angestellten der Firma Gebrüder Adler (Neuberg) die silberne und 65 die bronzene Mitarbeiter-Medaille als Auszeichnung für mehr als

dreißigjährige ununterbrochene Dienste in ein und demselben Betriebe.

Man beachte: Während die Angestellten mit der silbernen Medaille ausgezeichnet wurden, mußten sich die Arbeiter mit der bronzenen begnügen.

Jänner 1930

Die seit 1863 bestehende Webfirma Gebrüder Adler verband sich mit der Firma Adolf Nickerl, bisher beim bayrischen Bahnhof, zur Firma Adler & Nickerl, die ihren gesamten Betrieb in das Adler'sche Fabriksgebäude am Ottenbach bei Neuberg verlagerte. Die Adler'schen Geschäftshäuser Nr. 686 und 695 in der Peintstraße wurden teils zu Mietwohnungen umgebaut, teils als Werkstätten vermietet, Nr. 911 ist seit 1928 Postgebäude.

Am 31. Mai 1931

nahmen Bürgermeister Carl Tins und Graf Franz Josef Zedtwitz — Krugsreuth als Vorsitzende der „Deutschen Arbeitsgesellschaft für Volksgesundheit“ teil an der Einweihung des neuen Stadions in Bad Ester, das 10.000 Zuschauer faßt.

Dezember 1934

Der Bezirksverband Asch des Deutschen Kulturverbandes mit dem Obmann Oberst a. D. Franz Josef Zedtwitz brachte in Jahre 1934 78.412 Kc ein, die an die Hauptleitung abgeführt werden mußten.

Mai 1938

In Krugsreuth, das am 29. Mai die Gemeindevertretung wählen sollte, wurde in letzter Minute die von den Sozialdemokraten eingebrachte Liste wieder zurückgezogen. Da nur noch die Liste der SdP eingebracht ist, braucht nun keine Wahl stattzufinden.

Im November 1939

wurde Hauptlehrer Max Martin zum SS-Obersturmbannführer ernannt.

Max Martin unterrichtete viele Jahre an der Krugsreuther Volksschule. Gelegentlich mußte ich ihm während der Unterrichtspausen drei „Ägyptische“ Zigaretten á 30 Heller beim Heisl-Ernst holen. Natürlich im Laufschrift.

Gust Voit:

Erinnerungen an die Angergasse in Asch (II)

An den soeben bezeichneten Hof schloß südwärts, durch einen Zaun getrennt, ein Hofgrundstück mit einer gemauerten Scheune an, die beide zur Eisenhandlung Lang gehörten, die in der Hauptstraße einen Laden unterhielt. Der Eigentümer Lang war ein besonderer Kauz. Er übte seine Glieder und seine Kraft fast täglich in seinem Hof, in den man von der Straße her nicht hineinblicken konnte, denn er war mit einem dichten Brettertor nach der Angergasse hin abgeschlossen. Ich beobachtete ihn aber eines Tages, als ich in einem der gegenüberliegenden Häuser zu tun hatte und von dort Einblick in den Langschen Hof bekam. Dort war Meter-Holz aus Fichtenstämmen gestapelt. Lang ergriff einen solchen Fich-

tenmeter, der etwa 20 bis 30 Zentimeter dick war, warf ihn in die Luft und fing ihn mit seinem Nacken wieder auf. Das wiederholte er ein paarmal, machte dann einen Handstand und lief auf den Händen im Hof herum. Er soll ja einmal einen Handstand auf seinem Firmenschild vollbracht haben, das über dem Gehsteig bei seinem Laden angebracht war. Auch den Bismarckturm auf dem Hainberg soll er mit Hilfe des Blitzableiterdrahtes von außen her erstiegen und einen Handstand auf der Turmspitze vollführt haben.

Oberhalb, das heißt südwärts der Langschen Scheune, deren Ostfront unmittelbar an der Angergasse stand und die als Lagerraum diente, schlossen zwei eingefriedete Gärten von Häu-

sern an, die an der Hauptstraße lagen. In den Gärten hatten einst kleine Häuschen gestanden, die aber längst abgebrochen worden waren. Danach kam der Hof der Faßbinderei Bernreuther, in dem einige Bretterstapel auf den Handwerksbetrieb hinwiesen. Das Werkstattgebäude zog sich mit der Längsseite zur Straße weisend, im westlichen Teil des Hofes hin. Dort entstanden unter den Händen des Meisters und einiger Gesellen Fässer und Bottiche, die meist für die Ascher Färbereien bestimmt waren. Mit dem Giebel zur Angergasse schloß an die Werkstatt das Wohnhäusel der Familie Bernreuther an. Vater Bernreuther, ein großer, kräftiger Mann, war viele Jahre lang Fahnenträger des Ascher Schützenvereins. Der Sohn hieß Fredi. Als er noch klein, den Windeln entwachsen war und das Laufen und Reden soeben erlernt hatte, tummelte er sich sommersüber im Hof. Er hatte, wie die Kinder allgemein in dieser Zeit, nichts weiter an, als ein bis über die Knie reichendes Hemdchen und lief barfuß. Eines Tages verspürte er ein dringendes Bedürfnis. Er hob sein Hemdchen und ließ sein Bächlein zwischen zwei Gartenzaunlatten auf den Gehsteig plätschern. Just in diesem Augenblick kam seine Mutter von einem Einkaufsgang daher, sah, was ihr Kleiner da vollführte und tadelte ihn mit der Bemerkung: „Na, wos is ma denn dös für a Mode“. Damit schien die Sache vergessen zu sein. Am anderen Tage hatte die Hausfrau das Mittagessen auf dem Küchentisch gerichtet. Sie eilte in die Werkstatt, um Meister und Gesellen zum Essen zu bitten. Als sie wieder in die Küche kam, erschrak sie. Ihr kleiner Bub, den sie in dem Raum einen Augenblick unbeaufsichtigt zurückgelassen hatte, stand auf einem Stuhl, hatte sein Hemdchen vorne hochgeschoben und ließ sein Bächlein über den bereits gedeckten Tisch laufen. Da rief die Mutter entsetzt: „Ach Gott, wos mechstn du?“. Da antwortete der Kleine mit hellem Stimmchen: „Na Mode“. Auf das Mittagessen mußte an diesem Tage verzichtet werden, wie die betroffene Hausfrau anderntags ihren Nachbarinnen erzählte. Diese fragten den kleinen Fredi des öfteren, was es bei ihm zu Hause zum Mittagessen gäbe. Stets erhielten sie die gleiche Antwort: „Gouta, gouta Gschpalkta“ (Leipziger Allerlei).

Finden wir uns nach dieser kleinen Episode wieder auf der anderen Straßenseite ein. Oberhalb der Einfahrt zur Weberei Eduard Geipel erstreckte sich ein Gärtchen, das zum Hause gehörte, das von der Familie Braun bewohnt war. Vater Braun war städtischer Bediensteter. Er schwang tagsüber den Besen und reinigte Gehsteige und Straßen. Frau Braun war eine lebenslustige Zeitgenossin. Sie tanzte gerne — im Gegensatz zu ihrem Manne, der bei einer langen Pfeife am liebsten der Ruhe frönte. Insbesondere zur Faschingszeit hielt es die Frau zu Hause nicht mehr aus. Sie

kostümierte und vermaskierte sich. In ihrem Stammlokal Perlet am Stein schwenkte sie die halbe Nacht mit meist jüngeren Fosnatsnarrn das Tanzbein. Sie freute sich diebisch, wenn sie bei der Demaskierung um Mitternacht in die verdutzten Gesichter ihrer Tanzpartner schaute, die unter der Maske und bei dem Temperament der Frau etwas Jüngerer vermutet hatten. Die Brauns hatten zwei Söhne. Weil es Zwillinge waren, konnte man sie kaum voneinander unterscheiden. Da sie die O-Beine ihres Vaters geerbt hatten, wurden sie von den Nachbarn nur die Dackel oder Dackala genannt.

Nach dem Braunschens Haus kam jenes der Familie Rogler (Haus-Nr. 23). Sie betrieb eine Hausleierei, hatten also einige Werkstühle aufgestellt und arbeiteten für eine größere Firma. Der jüngste Sohn der Familie Rogler hieß mit Vornamen Max. Ihn traf ich nach der Vertreibung noch einigemal, da es ihn nach Südhessen verschlagen hat. Im Hause Rogler wohnte obenauf die Familie Netsch. Ihre Tochter hieß Milli. Wie Kinder manchmal so sind, so prahlten ihre Gespielinnen eines Tages mit dem, was sie besaßen oder auch nur in ihrer Phantasie ihr Eigen nannten. Milli, damals noch nicht schulpflichtig, fiel wahrscheinlich nichts dergleichen ein, was den anderen an Besitz ebenbürtig gewesen wäre. Sie hörte sich die Prahlereien der anderen eine Weile schweigend an. Dann aber schien sie einen Trumpf aussprechen zu können, als sie ihren Spielkameradinnen entgegenhielt: „Ätsch, mia han halt Leis“. Obwohl sie diese Tierchen noch gar nicht kannte, hatte sie bei Gesprächen Erwachsener aufgeschnappt, daß das etwas sein mußte, was nicht alltäglich war und den anderen Respekt abnötigen sollte, was Millis Ausspruch anscheinend auch tat, denn die Prahlereien hörten plötzlich auf. Ein anderes Wort aus Millis Mund: „Bin ich nicht schef?“ (fesch).

Nach dem Roglerschen Haus kam ein auf einer Mauer zur Gasse hin aufsitzendes Vorgärtchen, hinter dem, an den Geipelschen Park angrenzend, ein Häuschen stand, das von der Familie Richter bewohnt war. Herr Richter war Kino-Operateur, d. h. Filmvorführer im Zentral-Theater, das bis zur Errichtung eines Neubaus in der Bachgasse, in der Schießhalle des Schützenhauses untergebracht war. Richter hatte eine Rückgratverkümmern. Die Ascher sagten: „Er haout a Bucherl“ (Buckel).

Wechseln wir auf die andere Straßenseite. Anschließend an das Bernreutherhaus erhob sich ein dreigeschossiges Wohnhaus, das der Familie Feustel gehörte. Zu meiner Zeit waren von der Familie nur drei erwachsene Töchter übriggeblieben, die sämtliche unverheiratet waren. Die älteste hieß Gisela und war bei Christian Geipel und Sohn beschäftigt. Die zweitälteste hieß Emmi und versorgte den Haushalt. Die jüngste Feusteltochter hörte auf den Namen Betty, war die hübscheste von den

Dreien und als Verkäuferin im Laden von Hut-Ludwig tätig. Ursprünglich hatte zur Familie noch ein Sohn gehört, der mit achtzehn Jahren eines Tages fortging und nicht mehr heimkehrte. Er blieb trotz aller Nachforschungen vermißt. Es wurde schließlich angenommen, daß er einem Werber für die französische Fremdenlegion gefolgt war und bei dieser fast nur aus fremden Staatsangehörigen bestehenden Truppe in Nordafrika gelandet war. Das Erdgeschoß des Hauses Feustel bewohnte eine Familie Mulz. Der Familienvorstand war Mechaniker und betrieb eine Werkstatt neben seiner Wohnung. Der Sohn war Generalvertreter für Maschinennadeln. Nach seiner Verheiratung erbaute er für seine Familie ein Haus an der Zeppelinstraße.

Oberhalb des Feustelschen Hauses schloß ein Gartenzaun den Hof des Dr. Rubnerschen Hauses ab, dessen Vorderfront der Hauptstraße zugewandt war. Auf der Hofseite befand sich eine Autogarage, wo der Fahrer des Dr. Rubner den Personenwagen des Arztes nach jeder Patientenbesuchsfahrt wieder unterbrachte.

An das Rubnersche Grundstück grenzte ein Wohn- und Geschäftshaus an, in dessen Erdgeschoß eine Filiale der Westböhmisches Kreisgenossenschaft (bei den Aschern besser als Roter Konsum bekannt) untergebracht war. Etliche Jahre lang war dort Karl Fuchs aus Krugsreuth Filialleiter. Eine große Garage mit einem anschließenden Lageraum war südwärts an das Haus angebaut. An der Hausfront war eine Gaslaterne angebracht, eine von den Straßenbeleuchtungen, wie sie vor Benutzung des elektrischen Stroms allgemein üblich waren. Die Laterne wurde abends von einem dafür angestellten Mann, der ein Gerät in Form einer Stange mit sich führte, angezündet und morgens wieder gelöscht.

In der Garage wurde in der ersten Hälfte der Zwanziger Jahre ein Lastkraftwagen abgestellt, der damals noch mit Vollgummireifen und Kettenantrieb versehen war. Mit ihm holte einige Jahre lang Fahrer Ficker Ware für den Konsum aus dem Egerland. Mit seiner Frau und seinem Sohn Pepp (Josef) bewohnte er Räume im oberen Stockwerk des Hauses, das die Nummer 30 trug. Pepp, der mit dem Schreiber dieser Zeilen gleichen Geburtsjahrganges und täglicher Spielkamerad war, hatte, als er noch nicht zur Schule ging, eine Heidenangst vor allem, was eine Uniform oder besondere Berufskleidung trug. Sobald er einer solchen Person, sei es Polizist (Ascherisch: Pollerer), Gendarm, Postbote oder Schornsteinfeger, ansichtig wurde, ergriff er die Flucht und versteckte sich in der elterlichen Wohnung flugs unter dem Sofa. Er war erst nach einer Weile dazu zu bewegen, sein Versteck wieder zu verlassen. Da sein Vater bei der Firma Spitzenköhler als Cheffahrer ankam, übersiedelte die Familie in den Stadtteil Neue Welt. Da

kamen Pepp und ich nicht mehr täglich, sondern nur noch gelegentlich zusammen. Enger wurde dann die Kameradschaft wieder in der Schule und beim Arbeitsdienst, wo wir im gleichen Zug Dienst taten. Seine Furcht vor Uniformen hatte er längst abgelegt.

Wenden wir uns wieder dem Haus Nr. 30 zu. In der ersten Etage befanden sich die Büroräume der Textilgewerkschaft. Das Dachgeschoß bewohnte die Familie Bonak. Ihre Tochter, die einige Jahre älter war als ich, mußte des öfteren den Weihnachtsmann (in Asch kam der Ruprecht — Luzer —) für die Nachbarskinder spielen. Vater Bonak verunglückte einst bei einem Waldgang und wurde danach tot aufgefunden.

Anschließend an die Konsumgarage erstreckte sich ein Hof, der erst in der zweiten Hälfte der Zwanziger Jahre mit einem Zaun und einem Türl zur Straße hin versehen wurde, nachdem der Fleischermeister Müller, der im Jaegerschen Haus in der Hauptstraße sein Fleischergeschäft betrieb, das Grundstück erworben und darauf eine Garage sowie eine Wagenremise errichten ließ. Nach rückwärts schloß den Hof ein zweigeschossiges Gebäude ab, in dem die Werkstatt der Maler- und Lackierfirma Schossig und Ott untergebracht war.

Dieser Hof war für die Kinder in der Nachbarschaft ein gern benutzter Spielplatz, zumal des Eigentümers Sohn, der Müllers Adolf, meist mit dabei war. Da konnte man, wenn es vorher geregnet hatte, mit der weichen Erde so schön matschen, das heißt herumkneten, oder auf den in der Remise abgestellten Fahrzeugen (Leiterwagen, Truhewagen, hölzernes Jauchefaß) herumturnen, fangen- oder versteckenspielen. Wurden die Rangen dabei allzu laut, dann beruhigte sich die quicklebendige Gesellschaft wieder, sobald einige schimpfende Worte aus der Malerwerkstatt erklangen.

An das Müllersche Grundstück schloß ein kleiner Hof an, der nach der Straße zu mit einem Bretttertor abgeschlossen war. Er gehörte zum Hause des Speditors Gruber, der es mit zwei Mietsparteien, Biedermann und Brandner, bewohnte. Grubers hatten zwei Söhne. Der ältere, Julius, hatte in Prag studiert und danach viele Jahre hindurch als Schulturnlehrer an den Ascher Bürgerschulen gewirkt. Der jüngere Sohn Gustl war im elterlichen Geschäft als Speditionskaufmann tätig.

An das Grubersche Haus war das etwa gleichgroße des Sattlermeisters Hilf angebaut. Im Erdgeschoß war die Sattlerwerkstatt, zu der an der Hausecke einige Steinstufen emporführten, untergebracht. In ihr waren außer dem Meister einige Gesellen tätig. Sie fertigten Kummerte und Geschirre für Pferde und Rinder an, die damals weit mehr als heute als Zugtiere verwendet wurden. Über der Werkstatt hatte der Hauseigentümer seine Wohnung. Im Dachgeschoß wohnte eine Familie Frisch, zu der die Tochter Lina und der Sohn Otto gehörten. Er war mit mir gleichaltrig

und einer meiner früheren Spielgefährten. Nach der Volksschulzeit verloren wir uns allerdings wieder. Unsere Interessen waren zu verschieden. Oberhalb der Hilfschen Sattlerei schloß mit parkähnlichen Anlagen der Sebastian-Knüpfer-Platz an, über den ich bereits in einem früheren „Ascher Rundbrief“ berichtete.

Kehren wir nun zur anderen Straßenseite zurück. An das Stumpfsche Grundstück grenzte südwärts das Anwesen Griebhammer an. Die Familie, zu der das betagte Ehepaar und der Sohn Gustl gehörten, war aber unter dem Hausnamen Käßmann weit besser bekannt. Gustl war Inhaber einer Holz- und Kohlenhandlung. Die Familie betrieb daneben noch eine Landwirtschaft mit allerlei Vieh, Feldern und Wiesen, welche letztere unterhalb des Hasenlagers (Großer Kegel) und hinter dem Kleinen Kegel, zwischen der Dötschens Scheune und der bayerischen Bahnlinie lagen.

Etwa in der Mitte des Grundstücks erhob sich, mit dem Giebel unmittelbar an der Angergasse (ohne Gehsteig), das mit einem Walmdach versehene Wohnhaus. Es wurde auf der Nordseite von einem eingezäunten Hof umschlossen, der sowohl durch ein Bretttertor von der Angergasse her, als auch durch Türen vom Wohnhaus und von der Scheune her, die an das Wohnhaus anschloß, zugänglich war. Im rückwärtigen Teil des Hofes, der von der Angergasse bis zur Mitte leicht anstieg, befand sich ein offener Schuppen, unter dem Braunkohlen und Briketts gelagert waren. Unmittelbar am Gartenzaun zum Geipels Park, an den das Grundstück angrenzte, lag eine große Miststätte, denn Pferde, Kühe, Schweine, Hühner, Gänse und Katzen, die von der Familie gehalten wurden, hinterließen den dort gestapelten Mist, der zu bestimmten Jahreszeiten auf die Felder gebracht wurde. In der Scheune befanden sich ebenerdig die Stätte für das Vieh und obenauf Räume für Heu und Getreide, das im Winter noch mit dem Dreschflügel auf der ebenerdigen Tenne ausgedroschen wurde. Dazu kamen in der Regel einige Männer aus der Stadt. Ich höre noch heute das Eins-Zwei-Drei-Vier, wenn in diesem Takt die Dreschflügel (die Ascher sprachen auch vom Drischl) auf die auf der Tenne ausgebreiteten Korn-, Hafer- oder Weizengarben niedersauten.

Im Kellergeschoß des Wohnhauses befand sich während meiner Kinderzeit die Werkstatt des Klempnermeisters Meyer. Der Raum konnte durch zwei oder drei Treppenstufen von der Angergasse herunter von einer steinernen Plattform durch eine Tür betreten werden. Tageslicht spendeten einige Fenster, die zu ebener Erde in die Hauswand an der Straßen- und Hofseite eingelassen waren. Hier arbeitete Meister Meyer mit einigen Gesellen viel mit Zinkblech. Dachrinnen und andere Gegenstände wurden daraus gefertigt. Später, ich erwähnte es bereits, wurde das Geschäft in die Kellerräume des Gasthauses Käßmann (Haus-Nr. 7) verlegt.

Neben dem Werkstatteingang führte eine etwa acht bis zehn Meter breite Auffahrt neben dem Wohngebäude zur Scheune hin, die dort durch ein großes Tor geöffnet werden konnte. Die südliche Grenze der Auffahrt wurde durch das Seidelsche Haus (Nr. 31) gebildet, das auf dieser Seite keine Fenster aufwies. Stieg man die paar Stufen zur Haustüre empor, so gelangte man in das Erdgeschoß des Wohnhauses, das von der Familie Griebhammer bewohnt war. Gleich rechts hinter der Haustüre wand sich eine Holzterrasse (die Ascher sagten dazu Schtöich = Stiege) in das erste Stockwerk und von dort auf den Dachboden. In der oberen Etage gab es einen geräumigen Korridor, auf dem in einer Nische ein großer, bemalter Egerländer Bauernschrank stand. Auch zwei von den Aschern als Olma bezeichnete Vorratsschränke fanden dort Platz. Die vordere Wohnung nach der Straße zu war von unserer Familie gemietet, die

**Gut essen — böhmisch essen
— gut böhmisch essen —**

mit
PILSNER URQUELL
und
BUDWEISER BUDVAR
frisch vom Faß im

Restaurant Moldau
(fr. Strohblume)

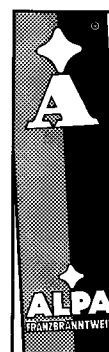
Heidi Reichlmayr-Tins u. Erich Menzel
Ismaninger Straße 38, 81675 München
Telefon 47 44 48

12.00-14.00 und 17.00-1.00 Uhr,
Samstag Ruhetag

**Der Kater Felix fühlt sich
wohl, er schwört
auf ALPA
mit Menthol**



ALPA
FRANZBRANNTWEIN



**ZUM EINREIBEN - ZUM EINNEHMEN
ZUM INHALIEREN**

ALPA Franzbranntwein:
Zur Vorbeugung gegen
periphere Durch-
blutungsstörungen,
zur Kreislaufan-
regung, bei Müdig-
keit, Kopf- und
Gliederschmerzen,
bei Rheuma, Erkältung,
Unpäßlichkeit und
Föhnbeschwerden.
Enthält 60 Vol. %
Alkohol

ALPA-WERK · 93401 CHAM

andere, nach dem rückwärtigen Teil des Hauses von der Familie Metka, die aber um die Mitte der Zwanziger Jahre in eine Werkwohnung der Firma Burgmann in der Felix-Dahn-Straße übersiedelte, nachdem Vater Metka eine Anstellung bei dieser Firma erhalten hatte. Metkas hatten zwei Töchter. Die mit mir gleichaltrige hieß Marie und die nur wenig jüngere Amalie (Mali). Der Familie wurde dann noch ein Sohn geboren, der aber erst in der Felix-Dahn-Straße zur Welt kam. Mit ihm erlebte ich 1945 einige Abenteuer. In die von der Familie Metka verlassene Wohnung zog dann eine Familie Ludwig (Spitzname Angerbeck) ein. Unsere Familie hingegen nahm einen Wohnungswechsel in die Hausnummer 1 vor.

(Schluß folgt)

Die Serie „Chronik der Stadt Asch“ wird in der nächsten Rundbrief-Ausgabe fortgesetzt

DER HEIMAT VERBUNDEN
Organisationen, Heimatgruppen, Treffen

Liebe Klassenkameradinnen des Jahrgangs 1911 in der Steinschule

Alles Schöne hat einmal ein Ende. Auch unser Klassentreffen vom Jahrgang 1911 in der Steinschule.

Unser erstes Treffen hatten wir beim Richter Gustl und Julia im Jahr 1971 in Ansbach. Gustl war früher als Ober im Turnhallen-Cafe in Asch und wir fühlten uns in seinem Lokal in Ansbach gleich wohl.

Das erste Wiedersehen nach so vielen Jahren war sehr schön. Die Tage vergingen wie im Fluge. Es gab so viel zu erzählen. Auf Wunsch aller, vereinbarten wir gleich das nächste Treffen bei Gustl. Leider mußten wir für unser 3. Treffen ein anderes Lokal suchen, Gustl verschied viel zu früh für uns alle.

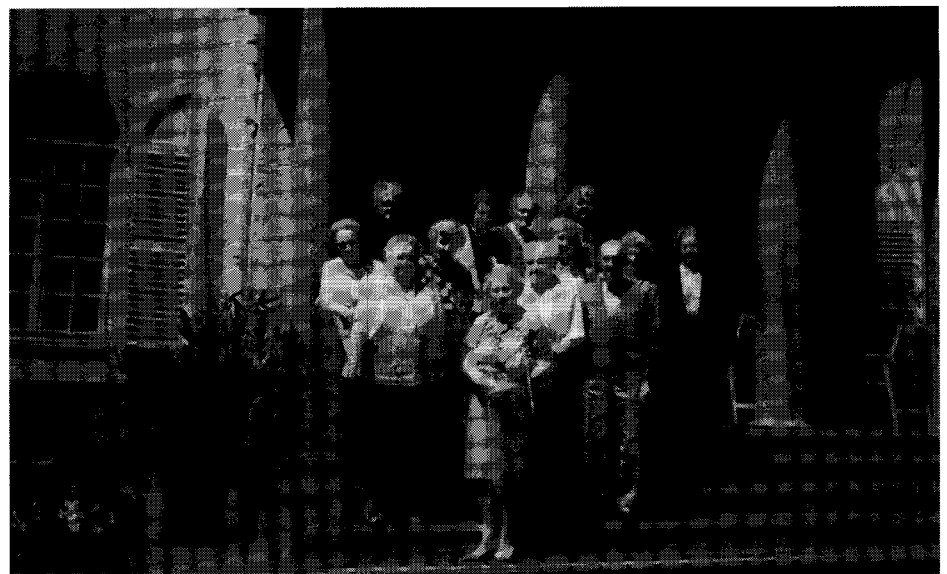
Nach dem 11. Klassentreffen fanden wir eine Oase für unser Treffen, es war der „Heiligenhof“ bei Bad Kissingen. Umrahmt von schönen Bäumen, der Park lud uns zu Spaziergängen ein. Kamen wir zurück, konnten wir uns auf den Bänken ausruhen, die vor dem Haus standen. Kleine Busfahrten unternahmen wir auch; so unter anderem zu einer Nachmittagsfahrt nach Bad Kissingen. Wir bewunderten die schönen Kuranlagen und die Auslagen in den Geschäften. Danach liebten wir uns den Kaffee und Kuchen im „Park Hotel“ schmecken. Abends hatten wir ein gemütliches Beisammensein am Heiligenhof. Es vergingen die Tage viel zu schnell und es hieß diesmal Abschied nehmen von unserem schönen Heiligenhof ohne Termin. Das Heimleiterhepaar Familie Kuckuck verwöhnte uns während der Treffen mit vielen guten Sachen.

Für viele wurde die Anfahrt zum Heiligenhof zu beschwerlich und konnten am Treffen nicht mehr teilnehmen. Die schönen Tage am Heiligenhof werden wir nicht vergessen, wir haben ja Fotos, die uns daran erinnern. Wenn es auch kein Treffen mehr gibt, aber das Telefon verbindet uns zu einem Gespräch.

Mit heimatlichen Grüßen möchten wir uns von unseren „Mailern“ verabschieden.



Klassentreffen in Ansbach vom 19. bis 21. Oktober 1971 Steinschule - Asch
unten 1. Reihe: Gretel Kießling-Rogler, Hilde Zuber, Marie Sommer-Dietl, Julie und Gustl Richter, Lydia Fleißner-Hofmann, Paula Fritsch-Blasche, Lina Uhlig-Müller, Hedwig Schindler-Feiler
2. Reihe: Hilde Müller-Fleißner, Marie Schramm, Frida Ploss-Hofmann, Herta Jackl-Marack, Irmgard Hilf-Jäger, Marie Klaubert-Ludwig, Gerda Baumgärtel-Böttcher, Hilde Rösch-Fenderl, Irmgard Sehr-Michl, Berta Greiner, Lisette Seydel-Hendel, Berta Voit-Grosam, Tini Bamberger-Lässig, Erna Kraus-Fischer
3. Reihe: Marie Sieber-Drapala, Simmerer, Pfarrer Drechsler, Elsa Friedel, Martha Martin, Trude Neumann-Ruß, Elis Schiller-Raab, Tini Albrecht-Günthert



Das letzte Klassentreffen am Heiligenhof
 Martin Martha, Sehr Irmgard, Gläbel Jetti, Reindl Else, Jankl Herta, Reichenauer Hilde, Fuchs Julie, Merz Frieda, Drechsel Emil, Uhlig Lina, Knodt Else, Hofmann Anni, Knodt Robert. Einige Klassenkameradinnen fehlen, auch die Fotografin Lydia Fleißner

Es halfen bei Treffen mit Lydia Fleißner, Hertha Wagner, Trude Neumann, Gretl Kießling, Bertl Voit und Fridl Ploss.
 Lydia Fleißner

Am 31. Juli trafen sich die **Rheingau-Ascher** wie immer in ihrem Gmoilokal „Rheingauer Hof“ in Winkel am Rhein. Weil aus terminlichen Gründen im Juni kein Zusammenkommen möglich war, trafen sich die Rheingau-Ascher im Juli

zweimal, am Anfang und Ende des Monats. Es war das siebte Mal in diesem Jahr. Trotz sommerlicher Hitze konnte Hermann Richter an die 40 Teilnehmer aus dem Rheingau und dem Frankfurter Raum begrüßen. Sein besonderer Gruß galt den „jüngeren“ Aschern, die sich in die Runde eingefunden hatten, nämlich Helli Schütz (geb. Scharnagel vom Niklas) mit ihrem Gatten Willi und Trude Gertz (geb. Bareuther vom Westend).

Nach längerer Abwesenheit konnte Hermann Richter auch den Gmoisprecher Erich Ludwig wieder herzlich willkommen heißen. Ein herzlicher Gruß galt auch Anna Ludwig, der Schwägerin von Erich Ludwig.

Im Juni konnten von den Rheingau-Aschern Heddy Adler (2. 7.) ihren 94., Luise Wohlrab (3. 7.) ihren 85. und Rudolf Schöttner (26. 7.) seinen 80. Geburtstag feiern. Weiterhin konnten ihren Geburtstag feiern Ilse Engelmann (12. 7.), Rudi Prell (20. 7.), der langjährige Gast aus dem Vordertaunus und Gustl Popp (23. 7.). Im Namen aller Rheingau-Ascher wünschte ihnen Hermann Richter nachträglich Gesundheit und Wohlergehen im neuen Lebensjahr.

Der Gmoinachmittag stand, wie konnte es anders sein, ganz im Zeichen des diesjährigen Ascher Heimattreffens und Vogelschießens vom 5. bis 7. August in Rehau. Dazu hat ja auch schon der Ascher Rundbrief mit der Jugenderinnerung von Karl Geyer „Alt Ascher Vuagl-Schöiß'n“ beigetragen.

In seinem ersten Vortrag bezog Hermann Richter auch das „Freihandschützenfest“ auf dem Tellplatz (die Ascher sagten jedoch nur Tell) nahe der bayerischen Grenze an der Selber Straße mit ein, das am letzten Sonntag im Juni begann, und dessen Höhepunkt das Feuerwerk am Dienstagabend in der Festwoche war. Das Freihandschützenfest war, von der Tradition her gesehen, ein relativ junges Fest, das seinen Ursprung um die Jahrhundertwende hatte und von Freihandschützen ausgerichtet wurde.

Daran anschließend wurde das Zeitrad zurückgedreht zum letzten „Ascher Vogelschießen“ 1939. Noch nicht einmal einen Monat später brach der für die Ascher so folgenschwere Zweite Weltkrieg aus.

So erlebten sie in der Erinnerung nochmals den „Vuaglaufzug“ samstagsmittags. Kinder zogen an einem langen Strick den „Vuagl“ vom Marktplatz zum Schützenhaus und wurden dafür mit Würstchen und Limonade entlohnt, den Zapfenstreich mit der Schützenkapelle Samstagabend. Der folgende Sonntag begann mit dem Tagewell am Morgen. Der Zug der Schützen nach dem „Schöißhaus“ am Nachmittag leitete den Beginn des Festes, das die ganze Woche dauerte, ein. Und danach begann auch das Schießen auf den „Vuagl“, das nach streng festgelegten Regeln geschah. Der Höhepunkt des Schießens war der Königsschuß, am späten Nachmittag des zweiten Vogelschußsonntag, bei dem der Korpus fiel. Der Vogelkönig erhielt dann zum Zeichen seiner Würde die Königskette umgehängt. Mit dem Heimzug der Schützen vom Schützenhaus am „A'zugs-Sunnte“ (Einzugs Sonntag), wie auch der zweite Vogelschußsonntag genannt wurde, nach dem Marktplatz endete das „Vuaglschöiß'n“.

In einem weiteren Vortrag „Der letzte Bürgermeister vom Ascher Niklas“ aus „Lachender Heimat“ von Karl Martschina, der die Anwesenden schmunzeln ließ, erlebten die Anwesenden den „Schäi-Johann-Tischer“, der auch einer der Vogeltischler war.

Nach diesem Vortrag teilte Hermann Richter mit, daß seine zeitlich begrenzte Mission als amtierender Gmoisprecher

damit beendet sei und Erich Ludwig wieder diese Aufgabe übernehme. Er dankte den Anwesenden für ihre Unterstützung über die vergangenen Monate hinweg.

Erich Ludwig dankte Hermann Richter, der ihn seit Jahresbeginn voll und ganz vertreten habe, in bewegten Worten herzlich.

Die musikalische Unterstützung an diesem Nachmittag, lag wie immer, in den bewährten Händen von Achim Appel und Gerd Engelmann. Die in schwungvoller Weise die Vorträge mit ihren Schifferklavieren untermalten.

Auch dieser Nachmittag verging viel zu schnell. Aber es blieb auch noch Zeit für das persönliche Gespräch; der Stoff hierzu geht ja den Aschern, wenn sie zusammen kommen nicht aus.

Die Rheingau-Ascher treffen sich wieder am 16. Oktober in ihrem Stammlokal „Rheingauer Hof“ in Winkel am Rhein. Gäste sind wie immer herzlich willkommen.

Die **Ascher Gmeu Nürnberg-Fürth** verlautbart in aller Kürze, daß die nächsten beiden Zusammenkünfte im Gmeulokal Wienerwald in der Fürther Königstraße am 6. November und 4. Dezember stattfinden werden. Im Oktober kann man dort wegen des lautstarken Kirchweih-Festes nicht zusammenkommen.

Ob sich ~~1995~~ das einst gewohnte gesellschaftsträchtige „Gmeuleben“ noch fortsetzen läßt, wird sehr zu überlegen sein, denn die Teilnehmerzahl an den Nachmittagen im Juli und September war wegen diverser Altersbeschwerden unserer Zugehörigen schon so gering, daß den noch verbleibenden „etwas Jüngeren“ ein Kommen kaum noch zugemutet werden kann. Das ist nun eine bittere Wahrheit nach 41 Jahren bemerkenswerter Aktivität, aber alles hat ja bekanntlich einmal ein Ende. Bleiben würde uns allenfalls der persönliche und der telefonische Kontakt.

Die **Ascher Gmeu München** traf sich am 4. September zum ersten Heimattreffen nach der Sommerpause im „Garmischer Hof“. Bgm. Herbert Uhl begrüßte alle Landsleute recht herzlich, sein besonderer Gruß galt den Gästen Herrn und Frau Putz aus Hof sowie Herrn und Frau Schopf.

Im September haben wir eine ganze Reihe von Geburtstagen anzusagen. Folgende Landsleute haben Grund zum Feiern: Lm. Hugo Steffl am 1. 9., Frau Marie Adolf am 4. 9., Lm. Eberhard Haehnel am 12. 9., Frau Elsa Knodt am 16. 9., Frau Gertrud Simon am 17. 9., Lm. Dr. Hermann Friedrich am 21. 9. Auch in diesem Monat haben wir einen runden Geburtstag dabei. Unser Lm. Luis Bachmayer wird am 22. September 70 Jahre. Wir wünschen den Geburtstagskindern alles erdenklich Gute für die Zukunft, vor allem Gesundheit.

Anschließend überbrachte uns Lm. Herbert Uhl eine Einladung der Sudeten-deutschen Landsmannschaft Ortsgruppe Geisenhausen zur Kirchweihfeier mit Tanz, die am Sonntag, den 23. Oktober ab 14 Uhr im Saal der „Brauhausstuben“, Hauptstraße 27 in Geisenhausen, stattfindet. Herbert und Christa Uhl wür-

den sich sehr freuen, wenn ein paar Landsleute der Ascher Gmeu München nach Geisenhausen kommen würden.

Es folgte ein interessanter Beitrag zur Heimatkunde des Ascher Bezirkes und zwar über die gesamte Wasserversorgung unserer Heimatstadt um das Jahr 1890.

Zum Abschluß brachte Lm. Franz Weller in gekonnter Weise zwei Gedichte von Emmi Jäckel „Graue Tage“ und „Heimweh“ sowie selbst verfaßtes „Der Treueschwur“ und „Der 75. Geburtstag“ und vom unvergessenen Christian Swoboda „Die Gicht“, wofür er wiederum reichlich Beifall bekam.

Da viele unserer Landsleute das Heimattreffen in Rehau besucht hatten, war dann noch viel zu erzählen und die Zeit verging wieder einmal viel zu schnell.

Wir möchten darauf hinweisen, daß beim nächsten Gmeunachmittag am 2. Oktober ein Lichtbildervortrag durch Lm. Adolf Rogler gezeigt wird unter dem Motto „Spaziergänge durch unser altes Asch“, der bestimmt sehr interessant zu werden verspricht. Wir bitten daher um zahlreichen Besuch. F. L.

Wieder Klassentreffen ehem. Ascher Bergschüler

Noch immer kommen jährlich einmal Schulkameraden des Jahrgangs 1922 der a- und b-Klasse mit ihren Frauen gerne zu einem illustren Wiedersehen zusammen!

Zu berichten gibt es nun, daß heuer die siebente Begegnung dieser Art war und daß diese — wie bereits einmal vor drei Jahren — vom 29. mit 31. August in Lich in Hessen stattfand. Ernst Künzel und Frau Irmgard hatten bereits vor 12 Monaten bei dem Beisammensein in Ebermannstadt in der Fränkischen Schweiz dazu eingeladen und sie arrangierten in ihrem Hause wieder alles so, daß ein schönes großes Familienfest daraus wurde. Es fehlte nicht an Torten zum Kaffee und nicht an Licher Bier zum Mittagessen. Mit Freude darf auch vermerkt werden, daß diesmal drei Paare mehr teilnahmen als noch in den beiden vergangenen Jahren und somit 24 Personen an der Tafel saßen. Besonders glücklich aber waren alle Teilnehmer darüber, daß die Gattinnen von Karl Rauch und Kurt Vogler gesundheitlich wieder in der Lage waren, wenn auch im Rollstuhl, am Treffen teilzunehmen. Gut in einem Hotel untergebracht, verlebte man also zwei harmonische Tage in der schönen Kleinstadt Lich, unterhielt sich prächtig — auch über den damaligen Lehrkörper wovon ja Herr Adolf Adler in Marktoberdorf heute noch lebt — und genoß nebenbei auch das Freibier samt Wurst und Brezel nach der Exkursion durch die große Licher Privatbrauerei.

Zum Dank und als Anerkennung überreichte der altgediente Klassensprecher Adolf H. Rogler den Gastgebern die fein gebundene Ascher Chronik zusammen mit Sekt, Nürnberger Lebkuchen und Blumen für die rührige Hausfrau. Stimmung besonderer Art bescherte an den Abenden Karl Rauch mit seine Liedern zur Gitarre und so hätte auch das heurige Treffen wiederum nicht harmonischer verlaufen können. Was in diesem Zusammenhang grundsätzlich und abermals bedauert wird, ist das Fehlen noch

zahlreicher Schulfreunde, die aus gesundheitlichen oder verschiedenen anderen Gründen einfach nicht mehr mitmachen können oder wollen. Gewürdigt und diskutiert wurde auch das Ableben von Georg Frey aus der „a“ und Michel Scherbaum aus der b-Klasse; somit sind es fünf Verstorbene, seit wir uns diese gesellschaftlichen Festtage gönnen.

Man ging am Abschiedstag auch nicht ohne Perspektive auf 1995 auseinander! Nach kurzer Beratung erbot sich unser Schulkamerad Georg Fischer, in Michelstadt im Odenwald Vorbereitungen zu treffen, sodaß übers Jahr zu Anfang September dort wieder eine Begegnung mit „allem Drum und Dran“ stattfinden kann.

Möge ein gütiges Schicksal *Allen* Gesundheit, Mobilität und Unternehmungslust erhalten, denn es wird dann sicher auch für 73jährige und das Ascher Gemüt noch Sternstunden zu erleben geben!

Wieder Arbeiten am Niederreuther Friedhof

Wer in der letzten Zeit den Niederreuther Friedhof besucht hat, wird festgestellt haben, daß die Arbeiten nicht weiter fortgeschritten sind. Es mußte zunächst die Neuvermessung durch die Stadt Asch abgewartet werden. Da inzwischen auch wieder einige Geldspenden eingegangen sind, können die Arbeiten jetzt wieder in Angriff genommen werden. Den nachfolgend aufgeführten Spendern sagen wir unseren herzlichen Dank:

Kraus Arno, Raun; Kropf Elsa, Rehau; Egerland Emilie, Ölsnitz; Adler Ernst, Ölsnitz; Zöpfel Anni, Ölsnitz; Gößler Hilde, Ölsnitz; Zapf Ernestine, Schmidgaden; Merz Eduard, Volkmarshausen; Dölling Hermann, Bad Orb; Baumgärtel Ernst und Hulda, Karden; Siegfried Ella, Presberg; Gößler Lydia, Bielefeld; Künzel Hans, Spangenberg; Strobel Elfriede, Eichigt; Schindler Willi; Pietsch Meta, Hadamar; Sporn Frieda, Oberbrambach; Mundel Karl und Lydia, Hadamar.

Auch Schilderner beim Ascher Vogelschießen

In diesem Jahr trafen sich die Schilderner beim Ascher Heimattreffen mit Vogelschießen vom 6. bis 7. August 1994 in Rehau. Auch diesmal kamen sie sehr zahlreich aus nah und fern. Schon am Samstag (6. 8.) beteiligten sich Schilderner bei der Eröffnungsfeier im Rehauer Rathausaal. Vom Galakonzert im Schützenhaussaal waren sie sehr begeistert. Am Sonntag (7. 8.) nahmen einige am Gottesdienst beim Ehrenmal teil. Auch am Festzug beteiligten sie sich. Geführt von zwei Schilderner in Egerländer Tracht (die waren die Eheleute Kurt und Irmgard Hein, geb. Mirschitzka). Nach dem Festzug versammelten sich alle anwesenden Schilderner im Nebenzimmer des Rehauer Schützenhauses. Erfreut war jeder, als sich auch der älteste Bewohner des ehemaligen Schildern, Landsmann Edi Korndörfer im 89. Lebensjahr, eingefunden hat. Nach der Begrüßung wurde u. a. beschlossen, daß sich die Schilderner nächstes Jahr (1995) in Erfurt in Thüringen treffen wollen. Die Landsleute Helmut und Herta Aechtner, die in Leuna ihre neue Heimat gefunden haben, haben sich bereit erklärt, dieses

Beisammensein zu organisieren. Nachher haben sich alle noch gemütlich unterhalten, bis die meisten schon ihre Heimreise antreten mußten. Aber sie freuen sich wieder auf das Treffen im nächsten Jahr in Erfurt. W. M.

Am 11. September hielten die **Taunus-Ascher** wieder eine Zusammenkunft ab. Diesmal konnte man mit dem Besuch wieder zufrieden sein. Es hatten sich sogar ganz neue Ascher Gäste eingefunden: Frau Schiller, geb. Geiger, aus der Alleegasse, jetzt Langen/Hessen mit ihrem Sohn. Leider gab es auch eine Todesnachricht: Herr Gustav Engelhardt ist am 8. August 91jährig verstorben. Er wird bei den Taunus-Aschern in guter Erinnerung bleiben. Folgende Geburtstage waren seit der letzten Veranstaltung zu nennen: 18. 7. Bertl Wallasch, 20. 7. Rudi Prell, 27. 7. Bertl Jakob, 29. 7. Anna Dietl, 30. 7. Rudi Schürer, 4. 8. Otto Tichy, 7. 8. Hanni Fischer und Hermann Reinel, 10. 8. Else Reinel, 15. 8. Anni Tauscher, 17. 8. Gerda Goldschalt, 25. 8. Gertrud Schicker und 10. 9. Fridl Roßbach. Soweit anwesend, wurden ihnen die obligatorischen Ständchen dargebracht und mit viel Beifall bedacht. Karl Rauch und Rudi Schürer waren wieder bei bester Laune und boten gekonnt und humorvoll ihre musikalischen Vorträge. Bevor die ersten Heimkehrer sich auf den Weg machten, wurde schnell noch der nächste Termin bekanntgegeben: **27. November 1994 (1. Advent).**

Bis dahin wünschen die Taunus-Ascher allen Landsleuten und Freunden alles Gute, Gesundheit und ein frohes Wiedersehen!

Wernersreuther Kirwa

Die Wernersreuther treffen sich zu ihrer „Kirwa“ am Samstag, 8. Oktober 1994, im „Hubertus“ (fr. Wittmann, Pfeitzer), in Krugsreuth. Beginn 12.00 Uhr.

Einweihung des renovierten Petersbrünnerls durch Adolf Riedl in Wernersreuth um 15.00 Uhr.

Wir gratulieren

Geburtstage im August 1994

Emma Merz 100 Jahre alt.

Frau Emma Merz aus der Ascher Lerchengasse feierte am 21. August in geistiger Frische ihren 100. Geburtstag.



Die Jubilarin lebt in Neunburg vorm Wald, wohlbehütet und liebevoll betreut von ihrer Tochter Ilse, die als geachtete

und beliebte Rektorin die Lebensfreude ihrer verwitweten Mutter ist.

Der Jubilarin wurden zahlreiche Ehrungen zuteil: Der Neunburger Landrat Hans Schuierer gratulierte ihr ebenso wie der 1. Bürgermeister Wolfgang Bayerl, der die Glückwünsche des Bundespräsidenten Roman Herzog sowie des Bayerischen Ministerpräsidenten Edmund Stoiber überbrachte. Dieser hatte die Medaille „Patrona Bayariae“ zugesandt. Mit einem Festgottesdienst feierte die evangelische Gemeinde Neunburg den 100. Geburtstag der Jubilarin.

93. Geburtstag: Am 2. 8. 1994 Herr *Kurt Singer* (fr. Asch, Dr.-Eckener-Str.) in 95666 Mitterteich, Josef-Siller-Straße 27.

92. Geburtstag: Am 12. 8. 1994 Frau *Hermine Merz*, geb. Hubl (fr. Nassen-grub) in 95100 Selb, Uhlandweg 26. — Am 28. 8. 1994 Frau *Friedl Müller* (fr. Asch) in 90431 Nürnberg, Scheinfelderstraße 7-9.

91. Geburtstag: Am 22. 8. 1994 Frau *Anna Ploß*, geb. Pimper (fr. Asch, Lerchenpöhlstr. 2130) in 81543 München, Arminiusstraße 7.

90. Geburtstag: Am 19. 8. 1994 Frau *Tini Härtel* (fr. Asch, Roglerstraße 2215) in 89407 Dillingen, Stadtberg 18. — Am 22. 8. 1994 Frau *Emma Henlein*, geb. Geyer (fr. Asch, Karlsgasse 180) in 61350 Bad Honnurg, Gluckensteinweg 83.

86. Geburtstag: Am 30. 8. 1994 Herr *Max Götzl* (fr. Asch, Lohgasse 2244) in 95445 Bayreuth, Eschenweg 10.

85. Geburtstag: Am 1. 8. 1994 Herr *Walter Wilfer* (fr. Prag, Kreuzstraße 9) in 82296 Schöngesing, Hubertusstr. 8.

80. Geburtstag: Am 19. 8. 1994 Herr *Georg Jäger* (fr. Asch, Goethegasse 7) in 45128 Essen, Hölderlinstraße 2/403.

75. Geburtstag: Am 7. 8. 1994 Herr *Hermann Reinel* (fr. Asch, Selbergasse 8) in 65835 Liederbach, Mühlweg 20. — Am 12. 8. 1994 Herr *Christian Schindler* (fr. Schönbach Nr. 15) in 91471 Illersheim, Gartenstraße 76. — Am 19. 8. 1994 Herr *Fritz Klier* (fr. Nassen-grub) in 95173 Schönwald, Rehauer Straße 33. — Am 28. 8. 1994 Frau *Edeltrud Rösner*, geb. MÄRZ (fr. Asch, Parkgasse 9) in 94408 Nürnberg, Heroldstraße 14.

70. Geburtstag: Am 17. 8. 1994 Herr *Max Dressel* (fr. Erkersreuth, Lindenfelsstraße 17) in 91052 Erlangen, Auss.-Bruckner-Straße 77. — Am 8. 8. 1994 Frau *Emmi Dölling* (fr. Asch, Grenzweg 1716) in 91220 Schnaittach, Reuthstr. 6.

Geburtstage im September 1994

96. Geburtstag: Am 3. 9. 1994 Frau *Julie Flauger*, geb. Müller (fr. Asch) in 94428 Eichendorf bei Landau.

92. Geburtstag: Am 12. 9. 1994 Frau *Edith Brandstetter* (fr. Asch, Schulgasse) in A - 4040 Linz-Urfahr, Rosenauerstraße 54/2 — Am 22. 9. 1994 Frau *Milli Schwab*, geb. Kraus (Houter - fr. Asch, Selbergasse 24) in 65835 Liederbach, Heidestraße 35.

90. *Geburtstag*: Am 6. 9. 1994 Frau *Anna Ludwig*, geb. Müller (fr. Friedersreuth in 34286 Elbersdorf, Rollbach 109.

89. *Geburtstag*: Am 8. 9. 1994 Frau *Gertrud Zirkler*, geb. Sandner (fr. Nassen-grub) in 95111 Rehau, Kornbergstraße 18 — Am 19. 9. 1994 Herr *Adolf Leucht* (fr. Asch, Lerchengasse 34) in 56459 Willmenrod, Auf der Bach 35 — Am 24. 9. 1994 Frau *Anna Wunderlich*, geb. Schneider (fr. Asch) in 76707 Hambrücken, Weiherer Straße 35 — Am 29. 9. 1994 Frau *Milli Wunderlich* in 65375 Oestrich, Freiheitsstraße 2a, derzeit in Krankenhaus-ärztlicher Behandlung. Die Rheingau-Ascher wünschen alles Gute und Besserung.

88. *Geburtstag*: Am 17. 9. 1994 Herr *Edwin Ruchert* (fr. Mähding) in 95194 Regnitzlosau, Schwesendorf 7.

87. *Geburtstag*: Am 27. 9. 1994 Frau *Hilde Aechnter*, geb. Ploss (fr. Wernersreuth) in 95100 Selb, Vorwerkstraße 31.

85. *Geburtstag*: Am 5. 9. 1994 Herr *Alfred Lohmann* (fr. Asch) in 63179 Obertshausen, Westendstraße 17 — Am 22. 9. 1994 Herr *Hanns Geyer* (fr. Asch, Spitzenstraße) in 85354 Freising, Fliegerstraße 2.

82. *Geburtstag*: Am 11. 9. 1994 Frau *Anna Fuchs* in 65375 Winkl/Rhg., Hauptstraße 174 — Am 5. 10. 1994 Frau *Marie Korndörfer*, geb. Schuller in 65375 Winkl/Rhg., Fliegerstraße 2. Die Rheingau-Ascher wünschen beiden Jubilarinnen Gesundheit für die künftigen Jahre.

81. *Geburtstag*: Am 20. 9. 1994 Herr *Simon Wagner* in 65207 Wiesbaden-Auringen, Dreierherrenstein 2. Die Rheingau-Ascher wünschen Gesundheit für die künftigen Jahre.

80. *Geburtstag*: Am 3. 9. 1994 Herr *Walter Blasche* (fr. Asch) in 90478 Nürnberg, Schultheiss Allee 43 — Am 14. 9. 1994 Frau *Idl Winterling* (fr. Krugsreuth, Beckn-Idl) in 82319 Starnberg, Rheinlandstraße 6 — Am 30. 9. 1994 Herr *Ernst Dübl* (fr. Asch, Rudolfgasse) in 95100 Selb, Bauvereinstraße 7.

75. *Geburtstag*: Am 16. 9. 1994 Frau *Charlotte Sauer*, geb. Wölfel (fr. Asch, Keplerstraße 1530) in 34414 Warburg, Wiesenbergstraße 14 — Am 21. 9. 1994 Frau *Emmi Martschina*, geb. Grüner (fr. Asch, Grillparzerstraße 2276) in 94094 Roththalmünster, Wechselpergerstraße 5.

70. *Geburtstag*: Am 7. 9. 1994 Frau *Elise Jordan*, geb. Stowasser (fr. Asch, Röntgenstraße) in 64665 Alsbach-Hähnlein, Bickenbacher Straße 32 — Am 22. 9. 1994 Frau *Ilse Roeder* (fr. Asch) in 85057 Ingolstadt, Grundekarstraße 43 — Am 22. 9. 1994 Herr *Alois Bachmayer* (fr. Asch, Lerchengasse 19) in 80687 München, Stöberlstraße 8 — Am 28. 9. 1994 Frau *Liselotte Joachim*, geb. Adler (fr. Asch, Peintstraße 7) in 83553 Frauenneuharting, Siedlerstraße 7.

65. *Geburtstag*: Am 11. 9. 1994 Herr *Friedrich Geipel* (fr. Asch, Steingasse) in 95707 Thiersheim, Wunsiedler Straße 26 — Am 13. 9. 1994 Herr *Dr. Wolf-*

gang E. W. Ludwig, in 48161 Münster-Nienberge, Stefan-Zweig-Straße 2 — Am 22. 9. 1994 Frau *Gertrud Rackl*, geb. Beck (fr. Wernersreuth Nr. 41) in 84066 Mallersdorf-Pfaffenberg, Stierdorf 3 — Am 26. 9. 1994 Herr *Erich Kühler* (fr. Asch, Roglerstraße 16) in 36219 Cornberg, Am Sand 1.

★

NIEDERREUTH gratuliert:
im August:

95. *Geburtstag*: Frau *Alma Röder*

89. *Geburtstag*: Frau *Eva Janda*

82. *Geburtstag*: Frau *Alma Heinrich*, geb. Rogler (Briefträger)

80. *Geburtstag*: Herr *Hermann Geipel*

77. *Geburtstag*: Frau *Ella Adler*, geb. Goßler (Glatz)

im September:

82. *Geburtstag*: Herr *Otto Ploss* (Gottlieb)

79. *Geburtstag*: Frau *Linda Heinzmann*, geb. Fischer

75. *Geburtstag*: Frau *Helene Singer*, geb. Müller (Ascher Straße)

70. *Geburtstag*: Frau *Irma Trinkl*, geb. Künzel (Schäipl)

60. *Geburtstag*: Herr *Rudi Unterstab* (Ascher Straße)

Allen ungenannten Geburtstagskindern ebenfalls herzliche Gratulation, besonders nach Tirschenreuth, zum 50. Geburtstag.

Unsere Toten

Am 12. August 1994 verstarb in Nürtingen Frau *Martha Berger*, geb. Greiner (fr. Nassengrub 85) im 87. Lebensjahr nach einem erfüllten Leben, jedoch unerwartet. Bis zuletzt war sie mit ihren Gedanken in ihrem geliebten Nassengrub, bei ihren Nachbarn, dem Hainberg und dem Buchwald. Es gedenken ihrer in Trauer Harald Berger mit Familie und Erika Hampel, geb. Berger, Schulstraße 11, 72660 Beuren.

★

Am 8. August 1994 starb in Ludwigsburg unser Landsmann *Alfred Merkel* im Alter von 79 Jahren. Alfred Merkel war einer jener Getreuen, die sich immer in den Dienst ihrer Heimat gestellt haben. Viele Jahre wirkte er als Schriftführer des Heimatverbandes des Kreises Asch, den Ludwigsburger Aschern war er ein humorvoller Berichte-Schreiber für den Ascher Rundbrief. Die Korrespondenz zwischen ihm und dem Rundbrief-Gründer Benno Tins füllt einen ganzen Aktenordner, auch der jetzige Rundbrief-Macher verdankt ihm viele feinsinnige Briefe. Als vor wenigen Jahren seine geliebte Frau starb, nahm ihm deren Tod seinen Lebensmut. Nunmehr ist er wieder mit seiner lieben Mariett vereint.

★

Am 18. August 1994 starb in Bad Kissingen Herr *Erich Kukuk*, (fr. Töchen Kr. Dauba), Leiter der sudetendeutschen Bildungsstätte „Der Heiligenhof“, im Alter von 71 Jahren. Beim Aufbau der Sudetendeutschen Jugend, der Sudetendeutschen Landsmannschaft und

des Sudetendeutschen Sozialwerkes gehörte er zu den Männern der ersten Stunde. Vor allem als Leiter des „Heiligenhofs“ wirkte er fast vier Jahrzehnte unermüdet für die Durchsetzung des Rechts, für den Erhalt der Freiheit und für die Stärkung der Demokratie.

SPENDENAUSWEIS

Heimatverband Asch und Stiftung Ascher Kulturbesitz: Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Rehau, Konto-Nr. 430 205 187 bei der Sparkasse Rehau, BLZ 780 550 50.

Ascher Hütte: Deutscher Alpenverein, Sektion Asch, Postbank München Nr. 2051 35-800, BLZ 700 100 80.

Ascher Schützenhof Eulenhämmer: Verein Ascher Vogelschützen Rehau, Konto-Nr. 430 280 206 bei der Sparkasse Rehau.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: TINS Druck- und Verlags-GmbH, München, Raiffeisenbank München Feldmoching, Kto.-Nr. 24708, BLZ 701 694 65.

Für Heimatverband und Stiftung Ascher Kulturbesitz: Statt Grabblumen für Frau Lucie Fleischmann, Bad Soden von Milli Röll, München DM 30 — Statt Grabblumen für Frau Josefine Wunderlich, Zeitz von Milli Röll, München DM 30 — Im Gedenken an die Eltern Adolf und Henriette Müller von Helga Kneitinger, Abensberg DM 75.

Dank für Geburtstagswünsche und Treueabzeichen: Frida Perron, Ober Ramstadt DM 20 — Emmi Kohl, Solms-Albshausen DM 30 — Alfred Ludwig, Maintal DM 50 — Gerda Meyer, Bad Brückenau DM 40 — Richard Adler, Stulln DM 20 — Reinhold Voit, Dietfurt DM 30 — Franz Kraus, Rodenbach DM 20 — Helga Kneitinger, Abensberg DM 60 — Verena Geipel, Nürnberg DM 20 — Julie Winter, Wolfhagen DM 50 — Dr. Dr. Ernst Werner, München DM 25.

Für den Erhalt der ev. Kirche Neuberg: Gerhard Herrmann, Spangenberg DM 44 — Irmgard Lenz (Leicht) Reutlingen DM 47 — Wilhelm Jäger, Hof DM 100 — Leopold Chalupa, Aachen DM 100.

Für den Verein Ascher Vogelschützen e.V.: **Rehau:** Ernst Güntner, Frankfurt/Main, statt Grabblumen für Frau Leni Ludwig, Geisenheim DM 50.

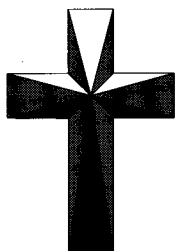
Dank für Geburtstagswünsche: Frieda Mayer, Rehau, zum 90. Geburtstag DM 50 — Fritz Klier, Schönwald zum 75. DM 100.

Zum Erhalt der Schießanlage: Josef Helfert, Rehau DM 20 — Ungenannt DM 200.

Für die Ascher Hütte: Heinrich Müller, Öhringen, statt Grabblumen für Herrn Herbert Nauthe DM 30 — Ludwig und Helga Kneitinger, Abensberg, als Dank für Geburtstagswünsche DM 60 — Alfred Roeder anlässlich seiner 40jährigen Sektionszugehörigkeit DM 40 — Ernst Glässel, Östlich, im Gedenken an seine Frau Emmi Glässel DM 50.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: Erich Ludwig, Geisenheim, als Dank für erwiesene Anteilnahme beim Heimgang seiner Frau Leni DM 100 — Annemarie Michalsky, Bayreuth, DM 25 — Simon Emmerich, Fulda DM 91.

Dank für Geburtstagswünsche: Elise Schiller, Naumburg DM 50 — Eduard Klaus, Pfullingen DM 30 — Elfriede Huster, Raun DM 20 — Lotte Jeske, Hof DM 50 — Ilse Hansel, Bad Nauheim DM 30 — Leni Heuberger, Maintal DM 30 — Ida Giptner, München, anlässlich des 70. Geburtstages ihrer Schwester Emmi Dölling DM 40 — Erwin Rogler, Wien DM 100.



Wir nehmen Abschied von meiner lieben Mutter, Schwiegermutter und unserer Tante

Irmgard Wagner

* 15. 12. 1921 † 12. 9. 1994

In Liebe und Dankbarkeit:

Bernd und Maria Schmidt, geb. Wagner
Franco und Ursula Corvaglia
mit **Silvio und Tina**

Pforzheim, Salierstraße 35
Trauerhaus: Pforzheim, Körnerstraße 6
früher Asch, Steingasse 40

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 15. September 1994, auf dem Hauptfriedhof Pforzheim statt.

*Aus der Heimat einst vertrieben,
die du doch so sehr geliebt,
gehst du heim in ew'gen Frieden,
wo der Herr dir Ruhe gibt.*

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meiner lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma, Ur-Oma, Patin und Tante

Frau Ida Künzel geb. Rahm

* 2. 4. 1902 † 29. 8. 1994

In stiller Trauer:

Georg Kurz und Frau **Gerti, geb Künzel**
Reinhard Kurz und Frau **Andrea**
Hans-Georg Kurz und Frau **Claudia**
mit **Alexandra** und **Yvonne**
Martin Kurz und Frau **Regina** mit **Markus**

65589 Oberzeuzheim, den 29. August 1994
Bergstraße 1,
früher Niederreuth

Für die zahlreichen Bekundungen der Anteilnahme anlässlich des Todes unseres Vaters

Herrn Alfred Merkel

* 15. 10. 1914 † 8. 8. 1994
in Ödenburg in Ludwigsburg

bedanken wir uns herzlich.

Gerhard Merkel mit Familie

Rudolf Merkel mit Familie

Nach langer, schwerer Krankheit wurde mein lieber Mann, unser Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Herr Wilhelm Merz

* 5. 12. 1924 † 4. 7. 1994

von seinem Leiden erlöst.

In stiller Trauer:

Anni Merz, Ehefrau
Heinz Merz, Sohn
im Namen aller Angehörigen

Heinersreuth b. Bayreuth, Bühring 20
früher Wernersreuth/Asch

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, 7. Juli 1994 auf dem Südfriedhof in Bayreuth statt. Für alle Anteilnahme herzlichen Dank.

In Liebe und Dankbarkeit nehme ich Abschied von meinem lieben Vater

Gustav Engelhardt

den Gott, der Herr, im gesegneten Alter von 91 Jahren zu sich gerufen hat.

In stiller Trauer:

Christa Gulau, geb. Engelhardt
und Angehörige

Risselsteinweg 40
65931 Frankfurt am Main-Zeilsheim, den 8. August 1994
früher Asch

Die Trauerfeier mit anschließender Urnenbeisetzung fand am Mittwoch, dem 7. September 1994 auf dem Zeilsheimer Friedhof statt.

Spenden für den Heimatverband Asch mit Heimatstube, Archiv und Hilskasse, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof Eulenhamer bitte keinesfalls auf eines der nebenstehenden Geschäftskonten der Firma TINS Druck- und Verlags-GmbH überweisen! Bitte benutzen Sie für Ihre Spenden die unter der Rubrik „Spendenausweis“ genannten Konten. Vielen Dank!

Ascher Rundbrief — Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. - Bezugspreis: Ganzjährig 40,— DM, halbjährig 20,— DM, einschließlich 7% Mehrwertsteuer. — Verlag und Druck: TINS Druck- und Verlags-GmbH, Grashofstraße 11, 80995 München, Tel. 089/3 13 26 35. Gesellschafter Carl Tins (80 %), Alexander Tins (20 %), Anschriften s. Verlag. Verantwortlich für Schriftleitung und Anzeigen: Carl Tins, Grashofstraße 11, 80995 München. — Postgirokonto München Nr. 1121 48-803, BLZ 700 100 80 — Bankkonto: Raiffeisenbank München-Feldmoching, Kto. 24708, BLZ 701 694 65.